Der oberschlesische Wanderer

Sonnabend, den 20. Juli 1940
113. Jahrgang - Nr. 199

Amtliches Organ der NSDAP. sowie aller städtischen und staatlichen Behörden

Erscheint wöchentlich siebenmal morgens. — Monatlicher Bezugspreis frei Haus einschließlich Bestellgeld 2,40 RM. Einzelnummer 15 Pfennig, in Polen 30 Groschen. Postbezug monatlich 2,— RM. einschließlich 0,53 RM. Postgebühren zuzüglich 0,42 RM. Postbestellgeld. In Polen 4,50 Zloty. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Schriftleitung und Verlag: Gauverlag NS-Schlesien GmbH., Zweigverlag Gleiwitz, Teuchertstraße 16. Fernsprech-Sammel-Nummer 3491. Postscheck-Konto: Breslau 439 27. — Anzeigenpreis: 1 mm Höhe einspaltig 13 Pfennig; Familien-Anzeigen 13 Pfennig; Klein-Anzeigen, Stellengesuche und Stellenangebote 13 Pfennig. — Anzeigen im Textteil 65 Pfennig. — Nachlässe lt. Anzeigenpreisliste 15. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen. Anzeigenschluß einen Tag vor Erscheinen, 17 Uhr. Erfüllungsort für Zahlungen Gleiwitz. Fernsprech-Sammel-Nr. 3491. Postscheckkonto Breslau 439 27.

Schlesische Domowoj-Post
Heute neu!

Der Führer über Kampf und Sieg der ruhmreichen deutschen Wehrmacht

Großartiger Rechenschaftsbericht vor dem Reichstag

Höchste Ehrung der Kämpfer

Letzter deutscher Appell an die Vernunft

rd. Berlin, 19. Juli. Vor dem Forum des Deutschen Reichstages sprach Adolf Hitler am Freitag zum deutschen Volke und zur Welt. In gewaltiger Rede umriß der Feldherr noch einmal die Pläne der großartigsten Feldzüge aller Zeiten; der Staatsmann durchleuchtete die Hintergründe der politischen Winkelzüge, die Europa in diesen Krieg zerrten und grenzte die politischen Fronten ebenso klar ab, wie es die Siege der deutschen Wehrmacht an den militärischen Fronten getan haben. Am Einschnitt und Ruhepunkt der gewaltigen Geschehnisse richtete Adolf Hitler noch einmal einen letzten Appell an die Vernunft und das Gewissen der Staatsmänner, die im Begriffe sind, ein großes Volk und ein Weltreich in den Abgrund zu stürzen. Nicht aus Schwäche, sondern aus dem Gefühl einer großherzigen Menschlichkeit heraus hat der Führer eine ernste Warnung ausgesprochen.

Er hat in dieser Stunde auch die Verdienste jener Männer gewürdigt und geehrt, die entscheidenden Anteil an den gewaltigen Erfolgen der letzten Wochen und Monate haben. Millionen Volksgenossen haben mit begeisterter Freude die Ehrung des Generalfeldmarschalls Hermann Göring vernommen, der als erster Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches in die Geschichte eingehen wird. Mit Stolz und Freude begrüßt das deutsche Volk die Ehrung seiner großen Heerführer und sieht mit Bewunderung auf die Taten seiner Soldaten. Adolf Hitler hat ihnen in seiner Rede ein unsterbliches Denkmal gesetzt. So wurde diese denkwürdige Sitzung des deutschen Reichstages am 19. Juli 1940 zu einem Markstein in der Geschichte des Großdeutschen Reiches.

Triumphfahrt des Führers durch Berlin

Dieselben Fahnen, dieselben Girlanden, die tags zuvor den Soldaten der heimkehrenden Berliner Division den Weg wiesen, grüßen heute den Führer des deutschen Volkes auf seiner Fahrt von der Reichskanzlei zur Krolloper. Die innere und äußere Geschlossenheit, die den Führer und das gesamte Volk umfaßt, sie offenbart sich auch heute wieder in den begeisterten Jubelrufen der Berliner Bevölkerung, die sich Stunden vor Beginn der Sitzung an den Zufahrtsstraßen staute, erfüllt von der grenzenlosen Liebe und Verehrung, die sie, wie das ganze Volk dem Manne entgegenbringt, der das Reich zu neuer Größe führte, und durchzittert von der ungeheuren Spannung, die heute eine ganze Welt den Atem anhalten läßt.

Die Anfahrt der Reichstagsabgeordneten und Minister bestimmt von der sechsten Nachmittagsstunde das Bild der Innenstadt, die wieder im Zeichen eines großen Tages steht. Von der Reichskanzlei bis zur Krolloper ziehen sich die Sperrketten. Dahinter hat sich eine gewaltige Menschenmauer angesammelt, die sich Stunde um Stunde verdichtet und noch immer von Minute zu Minute an Dichte und Breite zunimmt. Kurz vor 19 Uhr verläßt der Führer die Reichskanzlei. Bereits auf dem Wilhelmsplatz empfängt ihn ein wahrer Jubelsturm, und wieder erlebt man eine jener triumphalen Fahrten, die jedem, der sie einmal erlebte, unvergessen bleiben wird.

In der festlichen Kroll-Oper

Wenige Minuten nur dauert die Fahrt Adolf Hitlers, dann erhebt sich über den grünen Bäumen des Tiergartens der hohe weiße Giebel der fahnengeschmückten Kroll-Oper. Eine Ehrenkompanie der SS-Leibstandarte ist mit präsentiertem Gewehr angetreten. Mit seiner Begleitung schreitet der Führer seine Front ab und begibt sich dann in das Innere der Kroll-Oper, wo ihn erneut brausende Heilrufe empfangen.

Auch die Männer des Deutschen Reichstages erwarteten mit fieberhafter Spannung, wie der Mann auf der Straße, den Beginn der Sitzung. Bis auf den letzten Platz sind Parkett und Ränge der Krolloper gefüllt. In Braun und Grau sind die Männer Adolf Hitlers erschienen. Viele tragen das Ehrenkleid der Bewegung, ebensoviele sind im feldgrauen Rock der Soldaten zur Stelle. Unter dem goldenen Hoheitsadler, der auf blaßgrauem Grund an der Stirnwand mächtig seine Fittiche spreizt, haben die Mitglieder der Reichsregierung Platz genommen. Der Chef des Protokolls, Gesandter Dörnberg, geleitet den Gast der Reichsregierung, den Außenminister des befreundeten und verbündeten Italiens, Graf Ciano, der an dieser denkwürdigen Sitzung des Deutschen Reichstages teilnimmt, in die Diplomatenloge.

Feierliche Stille liegt dann über dem breiten Saal bis zum Eintreffen des Führers. Spontan erheben sich die Abgeordneten von den Plätzen, und grüßen mit erhobenen Händen Adolf Hitler. Dann eröffnet der Präsident des Deutschen Reichstages, Generalfeldmarschall Hermann Göring, die Sitzung. Zu Ehren der Gefallenen des Krieges erheben sich die Abgeordneten von den Plätzen. Zum zweiten Male erhebt sich das Haus zu Ehren der Gefallenen der italienischen Wehrmacht. Hermann Göring gedenkt vor allem in diesem Augenblick des großen Italieners Italo Balbo, der sein Leben im Kampf gegen den gemeinsamen Feind hingab.

Jubelstürme um den Führer

Nach dieser feierlichen Einleitung der Sitzung des Deutschen Reichstages erteilt Präsident Hermann Göring dem Führer das Wort zu seiner großen Rede. Minutenlang brausen die Heilrufe durch den Saal. Umbrandet von dem Jubel der Begeisterung der Abgeordneten des Reichstages schreitet der Führer, der Feldherr, zum Rednerpult. Der großartige Rechenschaftsbericht über die gewaltigsten Feldzüge aller Zeiten wird immer wieder von der spontanen Zustimmung des ganzen Hauses unterbrochen. Noch einmal steigert sich die Begeisterung zu einem gewaltigen und jubelnden Bekenntnis, als der Führer von der Sicherheit des Endsieges und dem bevorstehenden Kampf gegen England spricht.

In nicht endenwollenden Heilrufen feiert das Haus den Führer, als er seine Rede schließt. Spontan stimmen die Männer des Deutschen Reichstages das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied an. Reichsmarschall Hermann Göring macht sich in dieser denkwürdigen Stunde zum Dolmetsch der Gefühle des ganzen deutschen Volkes, als er den Dank an den geliebten Führer ausspricht. Dieser Dank begleitet Adolf Hitler mit jubelnden Chören auf seiner Rückfahrt über die Straßen Berlins zur Reichskanzlei.

Die Rede des Führers

Gewaltigste Schlachtenfolge der Weltgeschichte

Berlin, 19. Juli

Die große Rede des Führers im Deutschen Reichstag hat folgenden Wortlaut:

Abgeordnete!

Männer des Deutschen Reichstages!

Inmitten des gewaltigen Kampfes um die Freiheit und für die Zukunft der deutschen Nation habe ich Sie zu dieser Sitzung einberufen lassen. Die Gründe dafür liegen in der Notwendigkeit, unserem eigenen Volk die Einsicht in die historische Einmaligkeit der Vorgänge, die wir erlebten, zu erschließen, den verdienten Soldaten aber zu danken, sowie in der Absicht, zu versuchen, noch einen und dieses Mal den letzten Appell an die allgemeine Vernunft zu richten.

Wer die auflösenden Momente dieser geschichtlichen Auseinandersetzung in Vergleich bringt zum Umfang, der Größe und Tragweite der militärischen Ereignisse, dem muß die Erkenntnis werden, daß Vorgänge und Opfer dieses Kampfes in keinem Verhältnis stehen zu den behaupteten Anlässen, es sei denn, daß diese Anlässe selbst nur Vorwände waren für verborgen liegende Absichten.

Das Programm der nationalsozialistischen Bewegung war, insoweit es sich auf die künftige Ausgestaltung des Verhältnisses des Reiches zur Umwelt bezog, ein Versuch, die Revision des Versailler Vertrages unter allen Umständen — soweit aber irgend möglich — auf friedlichem Wege herbeizuführen.

Diese Revision war eine naturnotwendige. Das Unhaltbare der Versailler Bestimmungen lag nicht nur in der demütigenden Diskriminierung, der Rechtlosmachung entsprechend der sichergestellten Entwaffnung des deutschen Volkes, sondern vor allem in der daraus abgeleiteten materiellen Zerstörung der Gegenwart und der beabsichtigten Vernichtung der Zukunft eines der größten Kulturvölker der Welt, in der vollständig sinnlosen Anhäufung riesiger Ländermengen unter der Herrschaft einiger Staaten, in der Beraubung der Unterlegenen um ihre unersetzbaren Lebensgrundlagen und unentbehrlichsten Lebensgüter. Die Tatsache, daß schon während der Abfassung dieses Diktates einsichtige Männer auch auf der Seite der Gegner vor der endgültigen Verwirklichung der Bestimmungen dieses Wahnsinnwerkes warnten, ist ein Beweis für die sogar in diesen Reihen herrschende Ueberzeugung der Unmöglichkeit, dieses Diktat für die Zukunft aufrechterhalten zu können. Ihre Bedenken und ihre Proteste wurden allerdings mit der Versicherung zum Schweigen gebracht, daß der neugebildete Völkerbund in seinen Statuten die Möglichkeit einer Revision dieser Bestimmungen sicherstellte, ja dafür zuständig sei. Die Hoffnung auf eine Revision war demnach zu keiner Zeit als etwas Ungebührliches betrachtet worden, sondern als etwas Natürliches. Leider hat entsprechend dem Wollen der verantwortlichen Männer des Versailler Diktates die Genfer Institution sich nicht als eine Einrichtung zur Herbeiführung vernünftiger Revisionen betrachtet, sondern von Anfang an nur als Garant der rücksichtslosen Durchführung und Aufrechterhaltung der Versailler Bestimmungen.

Der Gegner war damals kein ehrlicher Sieger

Alle Versuche des demokratischen Deutschland, auf dem Revisionswege eine Gleichstellung des deutschen Volkes zu erreichen, blieben erfolglos.

Es liegt nun im Interesse eines Siegers, die ihm nützlichen Bestimmungen als für alle heilig hinzustellen, im Wesen des Selbsterhaltungsbetriebes des Besiegten aber, sich die allgemeinen Menschenrechte wieder zurückzuholen. Für ihn hatte das Diktat eines übermütigen Gegners um so williger Gesetzeskraft, als dieser Gegner damals kein ehrlicher Sieger war. Ein seltenes Unglück hat es gewollt, daß das Deutsche Reich in den Jahren 1914/1918 sehr schlecht geführt war. Diesem und dem noch nicht anders gelehrten Glauben und Vertrauen des deutschen Volkes an das Wort demokratischer Staatsmänner war unser Untergang zuzuschreiben.

Daher war der britisch-französische Anspruch, das Versailler Diktat als eine Art internationale oder gar höhere Rechtsetzung auszugeben, für jeden ehrlichen Deutschen nicht sanderes als eine freche Anmaßung, die Annahme aber, daß ausgerechnet englische oder französische Staatsmänner Hüter des Rechtes an sich oder gar der menschlichen Kultur wären, eine dumme Unverschämtheit. Eine Unverschämtheit, die durch ihre eigenen höchst minderwertigen Leistungen auf diesem Gebiete zur Genüge beleuchtet wird. Denn es ist selten die Welt mit einem größeren Minimum an Klugheit, Moral und Kultur regiert worden als jener Teil, der zurzeit dem Wüten gewisser demokratischer Staatsmänner ausgeliefert ist.

Die deutschen Revisionsforderungen unendlich maßvoll

Die nationalsozialistische Bewegung hat in ihrem Programm neben der inneren Erlösung aus den jüdisch-kapitalistischen Fesseln einer pluto-demokratischen dünnen Ausbeuterschicht nach außen hin den Entschluß zur Befreiung des Reiches aus den Versailler Diktatfesseln verkündet.

Die deutschen Forderungen dieser Revision waren naturnotwendige, für das Dasein und die Ehre eines jeden großen Volkes selbstverständliche. Sie werden von der Nachwelt einst wohl als unendlich maßvoll bezeichnet.

Alle diese Forderungen aber mußten in der Praxis gegen den Willen der britisch-französischen Machthaber durchgesetzt werden. Wir alle sahen es nun erst recht als einen Erfolg der Führung des Dritten Reiches an, daß die Verwirklichung dieser Revisionen jahrelang ohne Krieg gel[illegible] war. Nicht, weil wir — wie die britischen und französischen Demagogen es behaupten — zum Kriege ohnehin nicht in der Lage gewesen wären. Als es aber endlich schien, als ob es dank einer gewissen erwachenden Vernunft durch eine internationale Zusammenarbeit zur friedlichen Lösung auch der Rechtsprobleme würde kommen können, da wurde die am 29. September 1938 in München in diesem Sinne getätigte Uebereinkunft der vier wesentlich daran beteiligten großen Staaten in der öffentlichen Meinung zu London und Paris nicht nur nicht begrüßt, sondern als abscheuliches Schwächezeichen verdammt.

Die blutbefleckten jüdisch-kapitalistischen Kriegshetzer sahen in der Möglichkeit des Gelingens einer solchen friedlichen Revision das Entschwinden greifbarer Anlässe für die Verwirklichung ihrer wahnsinnigen Pläne.

Es trat wieder einmal jene Verschwörung erbärmlicher käuflicher politischer Kreaturen und

geldgieriger Finanzmagnaten in Erscheinung, für die der Krieg ein willkommenes Mittel ist, ihre Geschäfte zum besseren Gedeihen zu bringen. Das internationale jüdische Völkergift begann immer mehr gegen alles Gute zersetzend zu arbeiten, die Literaten verstanden es, die anständigen Männer, die den Frieden wollten, als Schwächlinge und Landesverräter hinzustellen, die oppositionellen Parteien als 5. Kolonne zu denunzieren, um so jeden inneren Widerstand gegenüber ihrer verbrecherischen Kriegspolitik zu beseitigen. Juden und Freimaurer, Rüstungsfabrikanten und Kriegsgewinnler, internationale Händler und Börsenjobber fanden politische Subjekte, Desperados und Herostraten-Naturen, die den Krieg als das Ersehnens- und damit Wünschenswerte hinstellten.

Verbrecher hetzten Polen auf

Diesen verbrecherischen Elementen war es zuzuschreiben, daß der polnische Staat angeeifert wurde, eine Haltung einzunehmen, die in keinem Verhältnis zur deutschen Forderung und noch viel weniger zu den dadurch hervorgerufenen Folgen stand.

Denn gerade Polen gegenüber hat sich das Deutsche Reich seit der nationalsozialistischen Führungsübernahme zu einer wahren Selbstüberwindung bekannt. Eine der niederträchtigsten und dümmsten Maßnahmen des Versailler Diktates, nämlich die Abreißung einer alten deutschen Provinz vom Reich, schrie an sich schon nach einer Revision! Und was habe ich hier damals verlangt?

Ich darf hier meine Person einschalten, weil es kein anderer Staatsmann hätte wagen dürfen, der deutschen Nation eine Lösung vorzuschlagen, wie ich es tat. Es war nur die Rückkehr Danzigs — also einer uralten rein deutschen Stadt — zum Reich, sowie die Schaffung einer Verbindung des Reiches zu seiner abgerissenen Provinz, und auch das nur unter der Annahme von Volksabstimmungen, die selbst wieder von einem internationalen Forum kontrolliert werden sollten. Wenn Herr Churchill und die anderen Kriegshetzer nur einen Bruchteil von jener Verantwortung in sich gefühlt haben würden, die ich gegenüber Europa empfand, hätten sie ihr niederträchtiges Spiel nicht unternehmen können.

Denn nur diesen und allen anderen europäischen und außereuropäischen Kriegsinteressenten war es zuzuschreiben, daß Polen die weder seine Ehre noch seinen Bestand irgendwie berührenden Vorschläge zurückwies und an Stelle dessen zum Terror und zur Waffe griff.

Auch hier war es wohl eine ohne Beispiel dastehende wahrhaft übermenschliche Zurückhaltung, die uns monatelang, trotz fortgesetzter Mordanschläge gegen die Volksdeutschen, ja endlich trotz des Abschlachtens von zehntausenden deutscher Volksgenossen, immer noch den friedlichen Weg einer Verständigung suchen ließ.

Denn wie war die Lage?

Eine der wirklichkeitsfremdesten Schöpfungen des Versailler Diktates, politisch und militärisch nur ein aufgeblasener Popanz, beleidigt monatelang einen Staat, und droht ihm, ihn zusammenzuschlagen, vor Berlin Schlachten zu liefern, die deutschen Armeen zu zerhacken, die Grenze an die Oder oder an die Elbe zu verlegen und so fort. Und dieser Staat, Deutschland, sieht monatelang diesem Treiben geduldig zu, obwohl es nur einer einzigen Armbewegung bedurft hätte, um diese von Dummheit und Hochmut aufgeblähte Blase zusammenzuschlagen.

Der Kampf konnte vermieden werden

Noch am 2. September konnte dieser Kampf vermieden werden. Mussolini machte einen Vorschlag zur sofortigen Einstellung aller Feindseligkeiten und zum friedlichen Verhandeln. Obwohl Deutschland seine Armeen siegreich vorwärtsstürmen sah, nahm ich ihn trotzdem an. Allein die englisch-französischen Kriegshetzer brauchten den Krieg und nicht den Frieden. Und sie brauchten einen langen Krieg, wie sich Herr Chamberlain damals ausdrückte, mindestens drei Jahre lang, denn sie hatten ja unterdessen ihre Kapitalien in Rüstungsaktien angelegt, die Maschinen angeschafft, und benötigten nun die zeitliche Voraussetzung für das Florieren ihrer Geschäfte und zur Amortisation ihrer Investierungen. Und außerdem: Was haben schon für diese Weltbürger Polen, Tschechen oder ähnliche Völker für einen Wert?

Der wichtige Dokumentenfund von La Charité

Ein deutscher Soldat fand auf dem Bahnhof in La Charité am 19. Juni 1940 ein eigenartiges Dokument beim Durchstöbern der dortigen Waggons. Er lieferte dieses Dokument — da es eine besondere Bemerkung trug — seiner vorgesetzten Dienststelle sofort ab. Von dort ging dieses Papier an weitere Stellen, die sich nun klar wurden, hier auf der Spur einer wichtigen Aufklärung zu sein. Der Bahnhof wurde nun noch einmal einer gründlichen Untersuchung unterzogen. So kam in die Hand des Oberkommandos der Wehrmacht eine Dokumentensammlung von einmaliger historischer Bedeutung. Es wurden die Geheimakten des Alliierten-Obersten Kriegsrates gefunden, einschließlich der Protokolle aller Sitzungen dieser illustren Vereinigung. Und dieses Mal wird es Mr. Churchill nicht möglich sein, die Wahrheit der Dokumente einfach zu bestreiten oder wegzulügen, so wie er seinerzeit bei den Akten aus Warschau zu tun versucht hatte.

Denn diese Dokumente tragen alle die eigenhändigen Randbemerkungen der Herren Gamelin, Daladier, Weygand usw., sie können also jederzeit von diesen bestätigt oder etwa abgeleugnet werden. Und diese Dokumente geben nun Aufschluß über das Treiben der Herren Kriegsinteressenten und Kriegsausbreiter. Sie werden vor allem zeigen, wie für diese eiskalten Politiker und Militärs alle kleinen Völker nur Mittel zum Zweck waren, wie sie versuchten, Finnland für ihre Interessen zu verwenden, wie sie sich entschlossen hatten, Norwegen und Schweden zum Kriegsschauplatz zu machen, wie sie beabsichtigten, den Balkan in Brand zu setzen, um von dort 100 Divisionen als Hilfe zu bekommen, wie sie die Vorbereitungen trafen zum Bombardement von Batum und Baku unter einer ebenso gerissenen wie skrupellosen Ausbeutung der ihnen nicht abholden türkischen Neutralität, wie sie die Niederlande und Belgien immer tiefer in ihre Schlinge zogen und endlich in bindende Generalstabsabmachungen verstrickten und so vieles andere mehr.

Die Dokumente gaben aber auch ein Bild von der ganzen dilettantischen Methode, mit der diese politisierenden Kriegshetzer den von ihnen angezündeten Brand zu beherrschen versuchten, von ihrem militärischen Demokratismus, der mit verantwortlich ist für das grauenhafte Schicksal, das sie Hunderttausenden und Millionen Soldaten ihrer eigenen Länder zufügten, ihrer barbarischen Gewissenlosigkeit, durch die sie ganz bewußt ihre Völker zu einer Massen-Evakuierung. trieben, deren militärische Auswirkungen für sie selbst nur abträgliche, deren allgemeine menschliche Folgen aber erschütternd grauenhafte waren.

Diese selben Verbrecher sind aber zugleich die Verantwortlichen für das Hineinpeitschen der Polen in den Krieg.

18 Tage später war dieser Feldzug praktisch beendet.

„Ich warnte vor Weiterführung des Krieges"

Am 6. Oktober 1939 sprach ich von dieser Stelle aus zum zweitenmal im Kriege zum deutschen Volk. Ich konnte ihm die militärisch glänzende Niederwerfung des polnischen Staates melden. Ich habe damals zugleich einen Appell an die Einsicht der verantwortlichen Männer in den feindlichen Staaten gerichtet und an die Völker selbst. Ich warnte vor einer Weiterführung des Krieges, deren Folgen nur verheerende sein konnten. Ich warnte besonders die Franzosen, einen Kampf zu beginnen, der zwangsläufig von der Grenze sich weiterfrißt, und der, ganz gleich wie sein Ausgang sein würde, in seinen Folgen furchtbar wäre. Ich habe diesen Appell damals auch an die übrige Welt gerichtet, — allerdings — wie ich es aussprach — mit dem Befürchten, nicht nur nicht gehört zu werden, sondern damit wahrscheinlich erst recht den Grimm der interessierten Kriegshetzer zu erregen. Es ist auch genau so gekommen. Die verantwortlichen Elemente in England und Frankreich haben in diesem meinem Appell einen gefährlichen Angriff gegen ihr Kriegsgeschäft gewittert.

Sie schickten sich daher sofort an, zu erklären, daß jeder Gedanke an eine Verständigung aussichtslos sei, ja, als ein Verbrechen gewertet würde, daß der Krieg weitergeführt werden müsse im Namen der Kultur, der Menschlichkeit, des Glücks, des Fortschritts, der Zivilisation und — hilf, was helfen kann — also auch noch im Namen der heiligen Religion, und daß zu diesem Zweck Neger und Buschmenschen mobilisiert werden müßten, und daß dann der Sieg zwangsläufig so von selbst komme, daß man eigentlich nur nach ihm zu greifen brauche, und daß ich dieses selber genau wissen müßte, und auch längst gewußt hätte, und daß ich auch nur aus diesem Grunde meinen Appell für einen Frieden der Welt unterbreiten würde. Denn wenn ich an den Sieg zu glauben in der Lage wäre, hätte ich ja nicht England und Frankreich eine Verständigung ohne jede Forderung vorgeschlagen! In wenigen Tagen war es diesen Hetzern gelungen, mich der übrigen Welt gegenüber geradezu als Feigling hinzustellen.

Wegen meines Friedensvorschlages wurde ich beschimpft, persönlich beleidigt, Herr Chamberlain spie mich vor der Weltöffentlichkeit förmlich an und lehnte es ab, entsprechend den Direktiven der hinter ihm stehenden Hetzer und Antreiber Churchill, Duff Cooper, Eden, Hore-Belisha usw. über einen Frieden auch nur zu reden, geschweige denn für einen solchen zu handeln.

So hat dieser großkapitalistische Interessenklüngel nach der Fortsetzung des Krieges geschrien. Diese Fortsetzung hat nun ihren Anfang genommen.

Ich habe schon einmal versichert, und Sie, alle, meine Volksgenossen, wissen es, daß — wenn ich längere Zeit nicht rede oder wenn sonst nichts geschieht — dies nicht bedeutet, daß ich deshalb auch nichts tue. Es ist bei uns nicht notwendig, wie in den Demokratien, jedes Flugzeug, das gebaut wird, zu verfünf- oder zu verzwölffachen und es dann in die Welt hinauszuschreien.

Es ist überhaupt schon von den Hühnern nicht ganz klug, jedes kaum gelegte Ei mit lauter Stimme anzuzeigen. Es ist aber noch viel dümmer, wenn Staatsmänner Projekte, die sie erst vorhaben, der Mitwelt schon hinausgackern, um sie davon rechtzeitig in Kenntnis zu setzen. Der aufgeregten Schwatzhaftigkeit zweier dieser großen demokratischen Staatslenker verdankten wir laufend die Kenntnis über die Kriegsausweitungspläne unserer Gegner und insbesondere über deren Konzentration auf Norwegen bzw. Schweden.

Feindliche Landungspläne in Norwegen

Während diese britisch-französische Kriegsclique also Umschau hielt, um neue Kriegsausweitungsmöglichkeiten zu finden bzw. neue Opfer einzufangen, habe ich mich bemüht, den organisatorischen Aufbau der deutschen Wehrmacht zu vollenden, neue Verbände aufzustellen, den Anlauf der Kriegsproduktion des Materials in Fluß zu bringen, sowie die letzte Schulung der gesamten Wehrmacht auf ihre neuen Aufgaben hin anzuordnen. Außerdem zwang das schlechte Wetter des Spätherbstes und des Winters zu einer Verschiebung militärischer Operationen.

Im Laufe des Monats März erhielten wir aber Kenntnis von britisch-französischen Absichten, sich in den russisch-finnischen Konflikt einzuschalten, weniger wohl, um den Finnen zu helfen, als um Rußland, in dem man eine mit Deutschland zusammenarbeitende Macht sah, zu schädigen. Aus dieser Absicht entwickelte sich dann der Entschluß, wenn irgend möglich, in Finnland selbst aktiv einzugreifen, um dadurch eine Basis für das Hineintragen des Krieges in die Ostsee zu bekommen. Aber zugleich tauchten auch immer stärker die Vorschläge des Alliierten Obersten Kriegsrates auf, entweder den Balkan und Klein-Asien in Brand zu setzen, um dadurch dem Reiche die russische und rumänische Oelzufuhr zu sperren oder das schwedische Eisenerz in die Hand zu bekommen. Zu dem Zweck sollte eine Landung in Norwegen vorgenommen werden, mit dem Ziel, vor allem die Erzbahn von Narvik über Schweden zum Hafen von Lulea zu besetzen.

Der russisch-finnische Friedsschluß ließ in letzter Minute die bereits ins Auge gefaßte Aktion in den nordischen Staaten wieder zurücktreten. Allein schon wenige Tage später verdichteten sich diese Absichten neuerdings und fanden nun ihren Niederschlag in einem klaren Entschluß.

England und Frankreich waren übereingekommen, in Norwegen die Besetzung einer Anzahl wichtiger Punkte schlagartig vorzunehmen unter dem Vorwand, dadurch die weitere Kriegsunterstützung Deutschlands durch das schwedische Erz zu verhindern

Um das schwedische Erz nun restlos sicherzustellen, war beabsichtigt, in Schweden selbst einzumarschieren und die geringen Kräfte (die Schweden bereitzustellen in der Lage war), wenn möglich freundschaftlich, wenn nötig, aber mit Gewalt beiseite zu schieben

Daß die Gefahr unmittelbar bevorstand, erfuhren wir durch die unbezähmbare Redseligkeit des Ersten Lords der britischen Admiralität persönlich. Wir erhielten weiter eine Bestätigung dafür durch eine Andeutung, die der französische Ministerpräsident Reynaud bei einem fremden Diplomaten gemacht hat. Daß dieser Termin aber schon vor dem 8. April zweimal verschoben worden war, und daß am 8. die Besetzung stattfinden sollte, daß also der 8. der dritte und damit endliche Termin gewesen war, wissen wir allerdings erst seit kürzerer Zeit, ja, endgültig bestätigt erst seit der Auffindung der Protokolle des Obersten Alliierten Kriegsrates.

Die deutschen Gegenmaßnahmen im Norden

Ich habe nun, sowie die Gefahr der Hereinziehung des Nordens in den Krieg deutlich wurde, auch für die deutsche Wehrmacht die notwendigen Maßnahmen angeordnet.

Der „Altmark"-Fall zeigte schon, daß die norwegische Regierung nicht bereit war, ihre Neutralität zu wahren. Agenten-Meldungen ließen darüber hinaus erkennen, daß zumindest zwischen den führenden Köpfen der norwegischen Regierung und den Alliierten bereits ein volles Einvernehmen bestand. Endlich verscheuchte die Reaktion Norwegens wegen dem Einbruch der britischen Minenleger in das norwegische Hoheitsgebiet auch den letzten Zweifel. Die bis ins kleinste vorbereitete deutsche Operation wurde damit ausgelöst.

Tatsächlich war nun die Lage etwas anders, als sie sich uns am 9. April darstellte. Während wir damals glaubten, der englischen Besetzung wenige Stunden zuvorgekommen zu sein, wissen wir heute, daß die Landung der englischen Truppen schon vor dem 8. vorgesehen gewesen war, daß die Einschiffung der britischen Verbände bereits am 5. und 6. begonnen hatte, daß aber im selben Augenblick die ersten Nachrichten bei der britischen Admiralität über die deutschen Maßnahmen bzw. das Auslaufen der deutschen Flotte eintrafen. Daß sich unter dem Eindruck dieser Tatsache Herr Churchill entschloß, die bereits eingeschifften Verbände wieder ausschiffen zu lassen, um durch die britische Flotte erst die deutschen Schiffe aufsuchen und angreifen zu lassen. Dieser Versuch mißlang. Nur ein einziger englischer Zerstörer kam in Berührung mit deutschen Seestreitkräften und wurde in den Grund geschossen. Es gelang diesem Boot nicht mehr, irgend eine Nachricht an die britische Admiralität oder an englische Flottenstreitkräfte weiterzugeben. So erfolgte am 9. die Landung deutscher Vorabteilungen in einem Gebiet, das sich von Oslo nordwärts bis Narvik erstreckte. Als in London die Nachrichten darüber eintrafen, lauerte der Erste Lord der Admiralität, Mr. Churchill, schon seit vielen Stunden auf die Erfolge seiner Flotte.

Der kühnste Schlag der deutschen Kriegsgeschichte

Dieser Schlag, meine Abgeordneten, war das kühnste Unternehmen der deutschen Kriegsgeschichte. Seine erfolgreiche Durchführung wurde nur möglich dank der Führung und Haltung aller der daran beteiligten deutschen Soldaten. Was unsere drei Waffen: das Heer, die Marine und die Luftstreitkräfte, in diesem Kampf um Norwegen leisteten, sichert ihnen die Bewertung eines allerhöchsten Soldatentumes.

Die Marine führte ihre Operationen und später die Transporte durch gegen einen Feind, der im gesamten fast mehr als die zehnfache Ueberlegenheit besaß. Alle Einheiten unserer jungen Reichskriegsmarine haben sich dabei mit unvergänglichem Ruhm bedeckt. Es wird erst nach dem Kriege gestattet sein, über die Schwierigkeiten zu sprechen, die gerade bei diesem Feldzug durch zahlreiche unvorhergesehene Rückschläge, auch Unglücksfälle eintreten.

Alles am Ende aber trotzdem überwunden zu haben, ist das Verdienst der Haltung der Führung und der Truppe.

Die Luftwaffe, in diesem gewaltigen weiten Raum oft die einzige Transport- und Verbindungsmöglichkeit, hatte sich in allem selbst übertroffen. Tollkühne Angriffe auf die Gegner, auf Schiffe und Landetruppen stehen kaum über dem zähen Heldentum jener Transportflieger, die trotz unvorstellbar schlechten Wetters immer wieder in das Land der Mitternachtssonne hinaufflogen, um dort oft im Schneesturm Soldaten abzusetzen oder Lasten abzuwerfen.

Die Fjorde Norwegens sind zum Friedhof zahlreicher britischer Kriegsschiffe geworden. Dem ununterbrochenen wilden Angriff deutscher Bomber und Stukas gegenüber mußte endlich die britische Flotte weichen und jene Gefilde räumen, von denen wenige Wochen vorher erst eine englische Zeitung geschmackvollerweise behauptet hatte, „daß es für England ein Vergnügen sein wird, in ihnen die deutsche Aufforderung zum Kampf entgegenzunehmen."

Das Heer

Schon die Ueberfahrt stellte an den Soldaten des Heeres große Anforderungen. Luftlandetruppen hatten ihm an manchen Plätzen das erste Fußfassen ermöglicht. Nun strömte Division um Division nach und begann den Krieg in einem Gebiet, das in seiner natürlichen Beschaffenheit eine außerordentliche Abwehrkraft besaß und — soweit es sich um norwegische Verbände handelte — auch sehr tapfer verteidigt wurde. Von den in Norwegen gelandeten Engländern allerdings kann nur gesagt werden, daß das einzig Bemerkenswerte an ihrem Dasein die Gewissenlosigkeit war, mit der man so schlecht ausgebildete, unzulänglich gerüstete und miserabel geführte Soldaten als Expeditionskorps an das Land setzte. Sie waren von Anfang an sicher unterlegen; was aber nun gerade dagegen die deutsche Infanterie, die Pioniere, was unsere Artilleristen, unsere Nachrichten- und Bautruppen in Norwegen geleistet haben, kann nur als stolzes Heldentum von Kampf und Arbeit bezeichnet werden.

Das Werk Narvik wird in der Geschichte für immer ein herrliches Zeugnis sein des Geistes der Wehrmacht des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches.

Die Herren Churchill, Chamberlain und Daladier usw. waren noch bis vor kurzem über das Wesen der großdeutschen Einigung sehr schlecht unterrichtet. Ich habe damals angekündigt, daß die Zukunft sie wahrscheinlich eines Besseren belehren wird. Und ich darf wohl annehmen, daß gerade der Einsatz ostmärkischer Gebirgstruppen in dieser nördlichsten Front unseres Freiheitskampfes ihnen die nötige Aufklärung für das Großdeutsche Reich und seine Söhne beigebracht haben wird.

Es ist schade, daß die Grenadiere des Herrn Chamberlain dieser Auseinandersetzung nicht die genügende und vor allem dauernde Aufmerksamkeit widmeten, sondern vorzogen, es bei den ersten Proben über die innere Einstellung der neu zum Reich gekommenen Stämme unseres Volkes bewenden zu lassen.

General von Falkenhorst hat diese Operationen in Norwegen geleitet.

Generalleutnant Dietl war der Held von Narvik.

Die Operationen zur See wurden durchgeführt unter Leitung von Generaladmiral Saalwächter und den Admiralen Carls und Böhm und dem Vizeadmiral Lütjens.

Die Operationen der Luftwaffe standen unter der Leitung von Generaloberst Milch und Generalleutnant Geißler.

Das Oberkommando der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, als Chef des Oberkommandos und General Jodl als Chef des Wehrmachtsführungsstabes waren verantwortlich für die Durchführung meiner Anweisungen für die gesamte Aktion.

Die feindlichen Absichten im Westen

Ehe noch der Feldzug in Norwegen sein Ende gefunden hatte, wurden die Nachrichten über den Westen immer bedrohlicher. Während es an sich vor Kriegsbeginn vorbereitet war, im Falle einer notwendigen Auseinandersetzung mit Frankreich bzw. England die Maginotlinie zu durchbrechen, ein Unternehmen, für das die deutschen Truppen geschult und wozu sie mit den erforderlichen Waffen versehen waren, ergab sich schon im Laufe der ersten Kriegsmonate die Notwendigkeit, auch ein eventuelles Vorgehen gegen Belgien bzw. Holland ins Auge zu fassen. Während Deutschland gegenüber Holland und Belgien zunächst so gut wie keine Verbände außer notwendigen Sicherungstruppen aufgestellt hatte, im übrigen aber sein Festungssystem auszubauen begann, erfolgte an der französisch-belgischen Grenze eine sichtbare Massierung französischer Verbände. Besonders die Konzentration fast aller Panzer- und

Mot-Divisionen in diesem Abschnitt ließ erkennen, daß die Absicht, auf alle Fälle aber die Möglichkeit bestand, sich blitzartig durch Belgien hindurch an die deutsche Grenze vorzuwerfen.

Entscheidend aber war nun folgende Wahrnehmung: Während im Falle einer loyalen Auslegung der belgisch-holländischen Neutralität beide Länder gezwungen gewesen wären, gerade angesichts der Konzentration stärkster französisch-englischer Kräfte an ihrer Grenze auch ihrerseits das Hauptaugenmerk nach dem Westen zu richten, begannen sie dort in gleichem Maße immer stärker abzubauen, um die Grenze gegenüber Deutschland zu besetzen. Auch die Nachrichten über laufende Generalstabsbesprechungen ergaben eine eigenartige Beleuchtung der belgisch-holländischen Neutralität. Ich brauche nicht zu betonen, daß diese Besprechungen, wenn sie wirklich neutral gewesen wären, mit beiden Seiten hätten stattfinden müssen. Im übrigen fand eine solche Verdichtung der Merkmale für das Vorgehen der französisch-englischen Truppen durch Holland und Belgien gegen das deutsche Industriegebiet statt, daß man nunmehr auch auf unserer Seite diese Bedrohung als ernsteste Gefahr ins Auge fassen mußte. Es wurde daher die deutsche Wehrmacht von mir mit dieser Möglichkeit der Entwicklung vertraut gemacht und mit den notwendigen eingehenden Anweisungen versehen. In zahlreichen Besprechungen im Oberkommando der Wehrmacht mit den Oberbefehlshabern der drei Wehrmachtteile, den Führern der Heeresgruppen und der Armeen bis herunter zu den Führern wichtiger einzelner Unternehmungen, wurden die Aufgaben gestellt und durchgesprochen, und in der Truppe verständnisvoll zur Grundlage einer besonderen Ausbildung genommen.

Der gesamte deutsche Aufmarsch erfuhr dementsprechend die notwendigen Abänderungen.

Die sorgfältigen Beobachtungen, die überall angestellt worden waren, ergaben allmählich die zwingende Erkenntnis, daß mit einem englisch-französischen Vorstoß etwa von Anfang Mai ab in jedem Augenblick gerechnet werden konnte.

Der Befehl zum deutschen Angriff im Westen

In den Tagen vom 6. zum 7. Mai verstärkten sich besonders auch auf Grund mitgeteilter Telefonate, die zwischen London und Paris stattgefunden hatten, die Befürchtungen, daß nunmehr jeden Augenblick das Einrücken der sogenannten Alliierten in Holland und Belgien erwartet werden müßte. Am Tage darauf — am 8. — gab ich deshalb den Befehl für den sofortigen Angriff am 10. Mai, 5.35 Uhr morgens.

Der Grundgedanke dieser Operationen war, unter Verzicht auf kleine Nebenerfolge, die gesamte Wehrmacht — vor allem das Heer und die Luftwaffe — so anzusetzen, daß bei konsequenter Durchführung der vorgesehenen Operationen die totale Vernichtung der französisch-englischen Streitkraft erreicht werden mußte. Zum Unterschied des Schlieffen-Planes vom Jahre 1914 ließ ich das Schwergewicht der Operation auf den linken Flügel der Durchbruchsfront legen, allein unter scheinbarer Aufrechterhaltung der umgekehrten Version. Diese Täuschung ist gelungen. Erleichtert wurde mir die Anlage der Gesamtoperation allerdings durch die Maßnahme der Gegner selbst. Denn die Konzentration der gesamten englisch-französischen motorisierten Streitmacht gegenüber Belgien ließ es als sicher erscheinen, daß im Oberkommando der alliierten Armeen der Entschluß bestand, sich schnellstens in diesen Raum hineinzubegeben.

Im Vertrauen auf die Standfestigkeit aller eingesetzten deutschen Infanterie-Divisionen mußte aber damit ein Stoß in die rechte Flanke der französisch-englischen motorisierten Heeresgruppe zur vollständigen Zertrümmerung und Auflösung, ja wahrscheinlich zu ihrer Einschließung führen.

Als zweite Operation hatte ich vorgesehen die Gewinnung der Seine bis Le Havre, sowie die Sicherung einer Ausgangsstellung an Somme und Aisne für den dritten Angriff, der mit stärksten Kräften über das Hochplateau von Langres zur Schweizer Grenze vorbrechen sollte. Die Erreichung der Küste bis südlich Bordeaux war als Abschluß der Operationen vorgesehen.

In diesem Rahmen und in dieser Reihenfolge haben sich auch die Operationen vollzogen.

Das Gelingen dieser gewaltigsten Schlachtenfolge der Weltgeschichte ist in erster Linie dem deutschen Soldaten selbst zu danken. Er hat sich wieder auf allen Plätzen, auf die er gestellt war, auf das Höchste bewährt. Alle deutschen Stämme nehmen an diesem Ruhm gleichmäßigen Anteil.

Auch die Soldaten der jungen, erst seit 1938 angegliederten neuen Reichsgaue haben vorbildlich gekämpft und ihren Blutzoll entrichtet. Durch diesen heldenhaften Einsatz aller Deutschen wird das aus diesem Kriege hervorgehende nationalsozialistische Großdeutsche Reich nicht nur den heute lebenden, sondern auch den nachkommenden Geschlechtern für immer heilig und teuer sein.

Die Aufgabe ruhmvoll gelöst

Wenn ich mit der Würdigung der Kräfte beginne, deren Wirken dieser glorreichste Sieg zu verdanken ist, dann gebührt das erste Lob einer Führung, die gerade in diesem Feldzuge den höchsten Anforderungen gerecht wurde.

Das Heer

Es hat die ihm übertragenen Aufgaben unter der Führung des Generaloberſten v. Brauchitsch und seines Generalstabschefs Halder in wahrhaft ruhmvoller Weise gelöst.

Wenn schon der Führungsapparat des deutschen Heeres von einst als der beste der Welt gegolten hat, dann verdient er heute zumindest die gleiche Bewunderung. Ja, nachdem der Erfolg für die letzte Bewertung entscheidend ist, muß die Führung des neuen deutschen Heeres als noch besser angesprochen werden.

Das Westheer war unter den Befehlen der Generaloberſten Ritter von Leeb, von Rundstedt und von Bock in drei Heeresgruppen eingeteilt.

Die Heeresgruppe des Generals Ritter von Leeb hatte zunächst die Aufgabe, den linken Flügel der deutschen Westfront von der Schweizer Grenze beginnend, bis zur Mosel zu höchster Abwehrkraft defensiv zu halten. Erst für den späteren Verlauf der Operationen war vorgesehen, auch diese Front mit zwei Armeen unter der Führung des Generaloberst von Witzleben und des Generals Dollmann aktiv in die Vernichtungsschlacht eingreifen zu lassen.

Am 10. Mai, 5,35 Uhr morgens, waren die beiden Heeresgruppen der Generaloberſten von Rundstedt und von Bock zum Angriff angetreten. Ihre Aufgabe war, auf der ganzen Front von der Mosel bis zur Nordsee durch die feindlichen Grenzstellungen durchzustoßen, Holland zu besetzen, gegen Antwerpen und an die Dyle-Stellung vorzudringen, Lüttich zu nehmen, vor allem aber mit den massierten Angriffskräften des linken Flügels die Maas zu erreichen, den Uebergang zwischen Namur und Carignan mit dem Schwergewicht der Panzer- und Motor-Divisionen bei Sedan zu erzwingen und im weiteren Verlaufe dieser Operationen unter Zusammenfassung aller verfügbaren Panzer- und Motordivisionen, angelehnt an die Kanal- und Flußsysteme der Aisne und Somme zum Meer durchzustoßen. Der südlichen Heeresgruppe Rundstedt fiel außerdem die wichtige Aufgabe zu, im Zuge des Durchbruches die vorgesehene Abschirmung der linken Flanke planmäßig sicherzustellen, um eine Wiederholung des Marnewunders von 1914 von vorneherein auszuschließen.

Stunde des Dankes — Stunde der Zuversicht

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Nach einer Wende des Krieges, die den Kampf auf dem Kontinent abschließt und die entscheidende Phase der Auseinandersetzung mit England einleitet, sprach der Führer vor dem Reichstag. Von Bismarck stammt das Wort, daß jeder verantwortliche Staatsmann die Pflicht habe, auf dem Wege in die Zukunft zuweilen stehen zu bleiben, auf die Vergangenheit zurückzublicken und an ihr die Richtigkeit der eingeschlagenen Route nachzuprüfen, um dann um so tatkräftiger weiterzuschreiten. Früher wurde jedoch um Politik und Führung stets ein fast undurchdringlicher Schleier gewahrt, der selbst Entschlüsse von Tragweite für das Schicksal der Nation vor dieser geheimhielt. Führung und Volk sind aber nur dann eine unzerbrechliche Einheit, wenn das Vertrauen aller Bürger des Staates für die an seiner Spitze stehenden Männer in dem Bewußtsein verankert ist, nicht Objekt, sondern Subjekt allen Handelns zu sein. Es war daher von jeher eines der wesentlichsten Prinzipien des Nationalsozialismus, die Nation über alle wichtigen Fragen aufzuklären und immer zur Rechenschaft bereit zu sein, um als Vollstrecker ihres Willens die Zukunft zu gestalten.

In einer Stunde von epochaler Bedeutung trat Adolf Hitler deshalb vor das deutsche Volk, um ihm von höchster Warte aus den durchgangenen Weg zur großen Freiheit des Reiches aufzuzeigen, die Gründe der vergangenen Entscheidungen vorzulegen und ein Bild der Möglichkeiten zu entwerfen, die nach Lage der Dinge das fernere Schicksal bestimmen können. Wenn es auch im Schoße des Ungewissen verborgen liegt, ob das deutsche Volk zum Endkampf gegen den Hauptschuldigen an diesem Kriege antreten muß, so schöpfte es doch aus der Rede des Führers die stolze Zuversicht, daß komme was wolle, die Zukunft uns für jede Entscheidung gewappnet findet.

Es war der verhängnisvolle Irrtum unserer Feinde, daß sie bis zum Ausbruch dieses Krieges noch in dem Wahne lebten, ein Deutschland als leichtes Opfer ihres Vernichtungswillens vorzufinden, das der Erinnerung an 1918 und die Jahre unserer tiefsten Schmach entsprach. Sie hatten die große Wandlung nicht begriffen, die sich seitdem im deutschen Volk vollzogen und es zu einer verschworenen Einheit von 80 Millionen zusammengeschweißt hatte, die entschlossen war und ist, das ihr verweigerte Recht auf Freiheit und Lebensraum mit der Waffe zu erkämpfen. Tatsächlich mußte auch jedes einzelne Glied der Kette, in die England und Frankreich das Reich durch das Diktat von Versailles geschlagen hatten, im Kampfe gegen jene durchgesetzt werden, die sich zu Herren der Welt aufgeworfen hatten und alle Völker unter ihre Botmäßigkeit zu zwingen trachteten.

Deutschland hat diesen Krieg nicht gewollt. Unzählige Male streckte der Führer in den vergangenen sieben Jahren den Staatsmännern der Westmächte die Hand zur Verständigung entgegen. Ihr Ziel aber war nicht die Errichtung eines dauernden Friedens in Europa, sondern die Erhaltung von Unruheherden, die jederzeit, wenn es den Machthabern in London und Paris günstig erschien, zum großen Brand entfacht werden konnten, in dessen vernichtender Flamme das Reich endgültig verzehrt werden sollte. Aus diesem Grunde sabotierten sie das Werk von München, das Perspektiven einer vernünftigen Revision unhaltbarer Zustände aufgezeigt hatte; aus dem gleichen Grunde schürten sie den polnischen Uebermut zu Orgien des Hasses und des Wahnsinns.

England und Frankreich wollten den Krieg, den Juden, Freimaurer und Rüstungsgewinnler erstrebten, um das Blut der Völker in Gold zu vermünzen. Finnland, Norwegen, Schweden, Dänemark, die Staaten des Balkans und des Nahen Ostens sollten schließlich, als Polen zertrümmert am Boden lag, die Opfer dieses verbrecherischen Anschlages werden. Ihre Pläne scheiterten, weil es dem Reich gelang, ihrer Durchführung zuvorzukommen. In den gewaltigsten Schlachten der Weltgeschichte zertrümmerte die deutsche Wehrmacht die vereinigten Armeen Frankreichs, Englands, Belgiens und Hollands. Unter den Schlägen unserer Waffen zerbrachen die gigantischen, als unüberwindlich gepriesenen Festungen von Antwerpen bis Brest und von Lüttich bis Besancon. Heer, Luftwaffe und Kriegsmarine vollbrachten Leistungen, für die es kein Beispiel und Vorbild gibt. Ihre Taten werden unsterblich durch die Jahrhunderte weiterleben.

Ebenso unsterblich aber ist der Dank des deutschen Volkes für seine Helden, die vor keinem Einsatz zurückschreckten und ungeachtet aller Strapazen von Sieg zu Sieg stürmten, bis das zerschmetterte Frankreich um Waffenstillstand bitten mußte. Das Bewußtsein, den letzten großen Kampf für die Sicherheit ihrer Heimat, die Größe und Macht des Reiches auszutragen, beseelte sie mit dem Geist restloser Opferbereitschaft, heroischer Tapferkeit und fanatischen Siegesglaubens. Alle diese gigantischen Leistungen hätten aber niemals vollbracht werden können, wenn diese Truppen nicht ein Offizierskorps besessen hätten, das durch geniale Führung, persönliches Vorbild und hervorragende Ausbildung die Voraussetzung des Erfolges schufen und seine Erringung garantierten. Mit unendlicher Liebe und Dankbarkeit blickt daher das deutsche Volk in dieser Stunde zu dem Manne auf, der die Nation mit seinem Geiste erfüllte und sie damit befähigte, ihr Schicksal kraftvoller zu gestalten. Die Großen der Geschichte verblassen vor dieser übermenschlichen Inkarnation des Genies, das als Staatsmann und Feldherr Taten der Ewigkeit vollbrachte.

Deutschland ist heute stärker als jemals zuvor. Es gibt nichts mehr, was uns bedrohen könnte. Mit diesem Wissen tritt das deutsche Volk nunmehr erneut zur großen Entscheidung an, die in naher Zukunft so oder so gefällt werden muß. An seiner Seite steht das faschistische Italien, von dem gleichen Entschluß durchpulst, das Unrecht zu löschen und den gemeinsamen Sieg zu erringen. Ihr einziger Gegner ist England, das heute ohne fremde Hilfe um seine Existenz zu kämpfen gezwungen ist. Seine Hoffnung, andere Völker noch als Festlandsdegen erkaufen zu können, ist ebenso gescheitert wie die Spekulation, zwischen Deutschland und Rußland Unruhe und Mißtrauen zu säen. England steht heute vor der Alternative: Entweder vernünftige Regelung der offenen Probleme, die unter allen Umständen gelöst werden müssen, oder Vernichtung. Es gibt keinen Grund, der eine Fortsetzung des Krieges notwendig oder unvermeidlich erscheinen ließe, wenn man sich in England auf die mit Vernunft erkennbaren Realitäten besinnt. Deutschland ist zum Frieden und zum Kriege bereit. Will die britische Regierung auch weiterhin den Krieg, dann soll sie ihn haben, und zwar bis zum bitteren Ende.

Höchste Verdienste der Führung

Diese gewaltige, den weiteren Verlauf des Krieges schon entscheidende Operation, die wie geplant zur Vernichtung der Hauptmasse des französischen Heeres, sowie des gesamten britischen Expeditionskorps führte, ließ schon das deutsche Führertum in hellem Glanz erstrahlen.

Außer den beiden Heeres-Gruppenführern und ihren Generalstabschefs Generalleutnant von Sodenstern und Generalleutnant von Salmuth erwarben sich dabei folgende Armeeführer höchste Verdienste: Generaloberst von Kluge „als Führer der IV. Armee", Generaloberst List „als Führer der II. Armee", Generaloberst von Reichenau „als Führer der VI. Armee", General von Küchler „als Führer der 18. Armee", General Busch „als Führer der 16. Armee"; die Generale: von Kleist, Guderian, Hoth und Hoeppner als Führer von Panzer- und Motortruppen.

Die große Anzahl weiterer Generale und Offiziere, die sich bei diesen Operationen auszeichneten, sind Ihnen, meine Abgeordneten, bekannt durch die Verleihung höchster Auszeichnungen.

Die Fortführung der Operation in der allgemeinen Richtung zur Aisne und Seine hatte nicht den Zweck, in erster Linie Paris zu erobern, sondern die Ausgangsstellung zu schaffen bzw. zu sichern für den Durchbruch zur Schweizer Grenze. Auch diese gewaltige Angriffshandlung verlief dank der überragenden Führung aller Grade planmäßig.

Der unterdes eingetretene Wechsel im Oberkommando des französischen Heeres sollte dessen Widerstand neu beleben, und dem unglücklich begonnenen Kampf die von den Alliierten ersehnte Wendung geben.

Unsere Armeen stürmen vorwärts

Tatsächlich gelang es, die neuen Angriffshandlungen der deutschen Armeen an vielen Stellen erst nach Ueberwindung härtesten Widerstandes in Fluß zu bringen. Nicht nur der Mut, sondern auch die Ausbildung des deutschen Soldaten hatten hier Gelegenheit, sich auf das höchste zu bewähren. Angeeifert durch das Vorbild zahlloser Offiziere und Unteroffiziere sowie tapferer einzelner Männer wurde die Infanterie selbst in schwersten Situationen immer wieder vorwärtsgerissen. Paris fiel! Die Brechung des feindlichen Widerstandes an der Aisne gab den Durchbruch zur Schweizer Grenze frei. In einer gewaltigen Umfassung stürmten die Armeen hinter dem Rücken der Maginotlinie, die ihrerseits selbst von der aus der Reserve heraustretenden Heeresgruppe Leeb an zwei Stellen westlich von Saarbrücken und Neubreisach angegriffen und unter dem Befehl der Generale von Witzleben und Dollmann durchbrochen wurde.

So gelang es, die gewaltige Front des französischen Widerstandes nicht nur im Gesamten zu umschließen, sondern in einzelne Teile aufzulösen und zu den bekannten Kapitulationen zu zwingen.

Diese Operationen wurden gekrönt durch den nun allgemein einsetzenden Vormarsch aller deutscher Armeen, an der Spitze wieder die unvergleichlichen Panzer- und Motordivisionen des Heeres mit dem Ziel, unter dem Vortreiben eines linken Flügels die Rhone abwärts in Richtung auf Marseille, eines rechten Flügels über die Loire in Richtung auf Bordeaux und die spanische Grenze hin die aufgelösten Reste des französischen Heeres zu vernichten bzw. das französische Territorium zu besetzen.

Ueber das unterdes erfolgte Eintreten unseres Bundesgenossen in den Krieg will ich an anderer Stelle noch besonders berichten.

Frankreich streckt die Waffen

Als Marschall Pétain die Waffenstreckung Frankreichs anbot, hat er nicht eine ihm noch verbliebene Waffe weggelegt, sondern eine für das Auge jedes Soldaten gänzlich unhaltbare Situation geändert. Nur der blutige Dilettantismus eines Herrn Churchill vermag dies entweder nicht zu begreifen oder wider besseres Wissen wegzulügen.

In dieser zweiten, dritten und letzten Phase dieses Krieges haben sich im Verein mit den schon genannten Generalen als Armeeführer ebenfalls ausgezeichnet Generaloberst von Witzleben und die Generale von Weichs, Dollmann, Strauß.

Im Rahmen dieser Armeen kämpften auch die tapferen Divisionen und Standarten der Waffen-SS.

Wenn ich diesen genannten Generalen als Heeresgruppen- und Armeeführer meinen und den Dank des deutschen Volkes ausspreche, dann gilt dieser Dank für alle die anderen Offiziere, die zu nennen im einzelnen unmöglich ist, und besonders für die namenlosen Arbeiter des Generalstabes.

Die beste Infanterie der Welt

In diesem Kampf nun, meine Abgeordneten, hat das deutsche Fußvolk sich wieder als das erwiesen, was es immer war: als die beste Infanterie der Welt. Mit ihr wetteiferten alle anderen Waffen des Heeres: Artillerie und Pioniere und vor allem die jungen Verbände unserer Panzer- und Motortruppen. Die deutsche Panzerwaffe hat sich mit diesem Kriege in die Weltgeschichte eingeführt. Die Männer der Waffen-SS nehmen an diesem Ruhm teil. Allein auch den Nachrichtenverbänden, den Bautruppen der Pioniere, Eisenbahnbautruppen usw. gebührt entsprechend ihren Verdiensten das höchste Lob.

Dem Zuge der Armeen folgten die Kommandos der Organisation Todt, des Reichsarbeitsdienstes und des NSKK und halfen ebenfalls mit, Straßen, Brücken sowie den Verkehr wieder in Ordnung zu bringen.

Im Rahmen des Heeres fochten dieses Mal aber auch Teile der Flakartillerie unserer Luftwaffe. In der vordersten Front halfen sie mit, die feindliche Widerstands- und Angriffskraft zu brechen. Ueber ihr Wirken kann erst später im einzelnen berichtet werden.

Die Luftwaffe selbst

Als der Morgen des 10. Mai dämmerte, senkten sich Tausende von Kampfmaschinen und Sturzkampfbombern, gedeckt durch Jäger und Zerstörer, auf die feindlichen Lufthäfen. In wenigen Tagen war die restlose Luftherrschaft erkämpft. Sie wurde in keinem Augenblick des Kampfes mehr aus der Hand gegeben. Nur dort, wo sich vorübergehend keine deutschen Flieger zeigten, konnten feindliche Jäger oder Bomber für kurze Augenblicke in Erscheinung treten. Im übrigen blieb ihr Wirken in die Nacht verbannt.

Der Einsatz der Luftwaffe in diesem Kampfe erfolgte unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls. Ihre Aufgabe war:

1. die feindliche Luftwaffe zu vernichten, bzw. vom Firmament zu entfernen,
2. die kämpfende Truppe direkt und indirekt durch ununterbrochene Angriffe zu unterstützen,
3. dem Feinde die Elemente der Führung und der Bewegung zu zerstören,
4. die feindliche Moral und Widerstandskraft zu zermürben und zu brechen,
5. Fallschirmtruppen als Vorausabteilungen zu landen.

Des höchsten Ruhmes würdig

Die Art ihres operativen Einsatzes im Großen, sowie ihre Anpassung an die taktischen Erfordernisse des Augenblicks waren hervorragend. Wenn ohne die Tapferkeit des Heeres niemals die errungenen Erfolge hätten erreicht werden können, dann wäre ohne den heroischen Einsatz der Luftwaffe alle Tapferkeit des Heeres doch nur eine vergebliche gewesen.

Heer und Luftwaffe sind beide des höchsten Ruhmes würdig!

Die Organisation des Einsatzes der Luftwaffe

Der Einsatz der Luftwaffe im Westen fand unter dem persönlichen Oberbefehl des Generalfeldmarschalls Göring statt. Sein Generalstabschef: Generalmajor Jeschonnek.

Die beiden Luftflotten wurden befehligt von General der Flieger Sperrle und von General der Flieger Kesselring.

Die unter ihnen stehenden Fliegerkorps standen unter den Befehlen der Generale der Flieger Grauert, Keller, dem Generalleutnant Loerzer und Generalleutnant Ritter v. Greim, sowie dem Generalmajor Freiherrn von Richthofen.

Die beiden Flakkorps standen unter dem Befehl des Generals der Flakartillerie Weise und des Generalmajors Deßloch.

Besondere Auszeichnung verdient die 9. Flieger-Division unter ihrem Generalmajor Coeler.

Der Kommandeur der Fallschirmtruppen, General der Flieger Student, wurde selbst schwer verwundet.

Die weitere Führung des Luftkampfes in Nor-

wegen erfolgte durch den General der Flieger Stumpff.

Sicherung des Ersatzheeres

Während Millionen deutscher Soldaten des Heeres, der Luftwaffe und der Waffen-SS an diesen Kämpfen teilnahmen, konnten andere dem Aufbau der in der Heimat befindlichen Ersatzformationen nicht entzogen werden. Viele der tüchtigsten Offiziere mußten — so bitter es für sie selbst war — die Ausbildung jener Soldaten leiten und überwachen, die, sei es als Ersatz, sei es bestimmt für neue Formationen, erst später an die Fronten kommen können, wie überhaupt bei allem Verständnis für die inneren Empfindungen der in der Heimat Stehenden auch hier die höheren Gesamtinteressen entscheidend waren. Partei und Staat, Heer, Marine, Luftwaffe und SS haben jeden Mann, der irgendwie entbehrlich war, der Front zugegeben. Allein, ohne die Sicherung des Ersatzheeres, der Ersatz-Kriegsflotte, der Ersatz-SS-Formationen, sowie der Partei und des Staates überhaupt hätte auch der Kampf an der Front nicht geführt werden können.

Als Organisatoren des Ersatzheeres der Heimat und der Ausrüstung und des Nachschubes der Luftwaffe haben sich höchste Verdienste erworben: General der Artillerie Fromm und General der Flieger Udet.

Ich kann die Aufzählung all dieser verdienten Generale und Admirale nicht beenden, ohne nun besonders auch derjenigen zu gedenken, die im Stabe des Oberkommandos der Wehrmacht selbst meine engsten Mitarbeiter sind: Generaloberst Keitel als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht und Generalmajor Jodl als Chef seines Stabes.

Sie haben in langen sorgenvollen und arbeitsreichen Monaten mit ihren Offizieren den höchsten Anteil an der Verwirklichung meiner Pläne und Gedanken.

Die Würdigung der Leistungen unserer Marine und ihrer Führer wird vollständig erst am Ende dieses Krieges möglich sein.

Das Wirken der Heimatfront

Wenn ich diese rein militärische Betrachtung abschließe, dann zwingt mich die Wahrheit zur Feststellung der historischen Tatsache, daß alles das nicht möglich geworden wäre ohne das Verhalten der Heimatfront, und hier an der Spitze ohne die Gründung, das Wirken und die Tätigkeit der Nationalsozialistischen Partei.

Sie hat in der Zeit des größten Verfalls schon im Jahre 1919 in ihrem Programm die Wiederaufrichtung eines deutschen Volksheeres proklamiert und jahrzehntelang mit fanatischer Entschlossenheit vertreten. Ohne ihr Wirken wären alle Voraussetzungen entfallen für den Wiederaufstieg des Deutschen Reiches, und damit für die Schaffung einer deutschen Wehrmacht. Sie hat aber auch vor allem dem Kampf die weltanschauliche Grundlage gegeben. Dem sinnlosen Lebenseinsatz unserer demokratischen Gegner für die Interessen ihrer Plutokratien stellt sie dadurch gegenüber die Verteidigung einer sozialen Volksgemeinschaft. Aus ihrem Wirken ergibt sich deshalb auch die im Weltkriege leider nicht vorhanden gewesene Einheit zwischen Front und Heimat. Ich möchte daher aus ihren Reihen folgende Männer nennen, denen neben unzählig anderen ein höchstes Verdienst zukommt an der Erringung der Möglichkeit, in einem neuen Deutschland wieder Siege feiern zu können:

Parteigenosse Reichsminister Heß, selbst ein alter Soldat des Weltkrieges, war seit der ersten Zeit der Gründung der Bewegung ein treuester Kämpfer für die Aufrichtung dieses heutigen Staates und seiner Wehrmacht;

Parteigenosse Stabschef der SA Lutze hat die Millionenmasse der SA-Männer im Sinne der höchsten Staatsverheißung organisiert und ihre vor- und nachmilitärische Ausbildung gesichert;

Parteigenosse Himmler organisierte das gesamte Sicherheitswesen unseres Reiches sowohl als die Verbände der Waffen-SS.

Parteigenosse Hierl ist der Begründer und Führer des Reichsarbeitsdienstes;

Parteigenosse Ley ist der Garant der Haltung unserer deutschen Arbeiterschaft.

Parteigenosse Reichsminister Generalmajor Todt ist der Organisator der Waffen- und Munitionsherstellung und hat sich als Baumeister unseres gewaltigen strategischen Straßennetzes sowie der Festungsfront im Westen unvergängliche Verdienste erworben.

Parteigenosse Minister Dr. Goebbels ist der Leiter einer Propaganda, deren Höhe am sinnfälligsten bei einem Vergleich zu der des Weltkrieges in Erscheinung tritt.

Unter den zahlreichen Organisationen der Heimatfront sind noch zu erwähnen die Organisation des Kriegswinterhilfswerkes und die NS-Volkswohlfahrt unter Leitung des Parteigenossen Hilgenfeldt, sowie das Deutsche Rote Kreuz, ferner der Reichsluftschutzbund unter der Führung des Generals der Flakartillerie von Schröder.

Ich kann diese Würdigung nicht abschließen, ohne dabei endlich dem Manne zu danken, der seit Jahren meine außenpolitischen Richtlinien in treuer unermüdlicher sich in sich selbst verzehrender Arbeit verwirklicht. Der Name des Parteigenossen von Ribbentrop wird mit der politischen Erhebung der deutschen Nation als Reichsaußenminister für alle Zeiten verbunden sein.

Luftkämpfe über dem Kanal

15 britische Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 19. Juli.

Heute nachmittag wurden durch unsere Jäger, die die bewährte Me-109 flogen, 12 der neuen englischen Defiant-Jäger, zwei Spitfire und eine Hurricane ohne eigene Verluste über dem Kanal abgeschossen.

Göring zum Reichsmarschall ernannt

Ich habe mich entschlossen, als Führer und Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht die Ehrung der verdienten Generale vor jenem Forum vorzunehmen, das in Wahrheit die Vertretung des ganzen deutschen Volkes ist. Ich muß nun an die Spitze jenen Mann stellen, bei dem es mir schwer fällt, den genügenden Dank für die Verdienste zu finden, die seinen Namen mit der Bewegung, dem Staat und vor allem der deutschen Luftwaffe verbinden. Seit der Gründungszeit der SA ist Parteigenosse Göring mit der Entwicklung und dem Aufstieg der Bewegung verbunden. Seit der Uebernahme der Macht haben seine Arbeitskraft und Verantwortungsfreudigkeit für das deutsche Volk und das Deutsche Reich auf zahlreichen Gebieten Leistungen vollbracht, die aus der Geschichte unseres Volkes und Reiches nicht weggedacht werden können.

Seit dem Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht wurde er zum Schöpfer der deutschen Luftwaffe. Es ist nur wenig Sterblichen gegeben, im Zuge eines Lebens ein militärisches Instrument aus dem Nichts zu schaffen und zur stärksten Waffe ihrer Art in der Welt zu entwickeln. Er hat ihr vor allem seinen Geist gegeben.

Generalfeldmarschall Göring hat schon als Schöpfer der deutschen Luftwaffe, als einzelner Mann den höchsten Beitrag für den Neuaufbau der deutschen Wehrmacht geleistet.

Er hat als Führer der deutschen Luftwaffe im bisherigen Verlauf des Krieges mit der Voraussetzung zum Siege geschaffen.

Seine Verdienste sind einmalige!

Ich ernenne ihn daher zum Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und verleihe ihm das Großkreuz des Eisernen Kreuzes.

Für die Verdienste um den Sieg der deutschen Waffen im Kampf für die Freiheit und Zukunft unseres Großdeutschen Reiches befördere ich nun:

den Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst von Brauchitsch zum Generalfeldmarschall;

den Generaloberſten von Rundstedt, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A, zum Generalfeldmarschall;

den Generaloberſten Ritter von Leeb, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C, zum Generalfeldmarschall;

den Generaloberſten von Bock, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, zum Generalfeldmarschall;

den Generaloberſten List, Oberbefehlshaber der 12. Armee, zum Generalfeldmarschall;

den Generaloberſten von Kluge, Oberbefehlshaber der 4. Armee, zum Generalfeldmarschall;

den Generaloberſten von Witzleben, Oberbefehlshaber der 1. Armee, zum Generalfeldmarschall;

den Generaloberſten von Reichenau, Oberbefehlshaber der 6. Armee, zum Generalfeldmarschall.

Ich befördere: den General Halder, Chef des Generalstabes des Heeres zum Generaloberst; den General Dollmann, Oberbefehlshaber der 7. Armee, zum Generaloberst; den General Freiherrn von Weichs, Oberbefehlshaber der 2. Armee, zum Generaloberst; den General von Küchler, Oberbefehlshaber der 18. Armee, zum Generaloberst; den General Busch, Oberbefehlshaber der 16. Armee, zum Generaloberst; den General Strauß, Oberbefehlshaber der 9. Armee, zum Generaloberst; den General von Falkenhorst, Militärbefehlshaber in Norwegen, zum Generaloberst; den General von Kleist, Kommandierender General des XXII. A. K., zum Generaloberst; den General Ritter v. Schobert, Komm. General des VII. A. K, zum Generaloberst; den General Guderian, Kommandierender General des XIV. AK, zum Generaloberst; den General Hoth, Kommandierender General des XV. AK, zum Generaloberst; den General Haase, Kommandierender General des III. AK, zum Generaloberst; den General Hoeppner, Kommandierender General des XVI. AK, zum Generaloberst; den General Fromm, Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres zum Generaloberst.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz für General Dietl

Unter Berücksichtigung der einmaligen Verdienste befördere ich Generalleutnant Dietl, Kommandierender General des Geb.-Korps in Norwegen, zum General der Infanterie und verleihe ihm als ersten Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Unter Vorbehalt einer späteren Gesamtwürdigung der Führer und Offiziere der Reichskriegsmarine befördere ich: Admiral Carls, den Kommandierenden Admiral der Marinestation Ostsee, zugleich Marine-Truppen-Befehlshaber Ost zum Generaladmiral.

In Ansehung der einmaligen Leistungen der deutschen Luftwaffe befördere ich: den Generaloberſten Milch zum Generalfeldmarschall; den General der Flieger Sperrle zum Generalfeldmarschall; den General der Flieger Kesselring zum Generalfeldmarschall.

Ich befördere: den General der Flieger Stumpff zum Generaloberst; den General der Flieger Grauert zum Generaloberst, den General der Flieger Keller zum Generaloberst; den General der Flakartillerie Weise zum Generaloberst; den General der Flieger Udet zum Generaloberst.

Ich befördere weiter: zu Generalen der Flieger: den Generalleutnant Geißler, Generalmajor Jeschonnek, Generalleutnant Loerzer, Generalleutnant Ritter von Greim und Generalmajor Freiherr von Richthofen.

In meinem Oberkommando Wehrmacht befördere ich den Generaloberst Keitel zum Generalfeldmarschall, den Generalmajor Jodl zum General der Artillerie.

Indem ich diese Beförderungen anläßlich der erfolgreichsten Feldzüge unserer Geschichte vor diesem Forum und damit vor der ganzen deutschen Nation ausspreche, ehre ich hierdurch die gesamte Wehrmacht des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches.

Die deutsche Freundschaft mit Italien

Ich kann die Betrachtung über diesen Kampf nicht schließen, ohne gleich hier unseres Bundesgenossen zu gedenken. Seit es ein nationalsozialistisches Regime gibt, standen in meinem außenpolitischen Programm zwei Ziele: 1. die Herbeiführung einer wahren Verständigung und Freundschaft mit Italien und 2. die Herbeiführung des gleichen Verhältnisses zu England. Sie wissen, meine Parteigenossen, daß mich diese Auffassungen schon vor 20 Jahren genau so bewegten wie später. Ich habe diesen Gedanken publizistisch und in Reden unzählige Male behandelt und verteidigt, solange ich in der demokratischen Republik selbst nur Oppositioneller war. Ich habe — so wie mich das deutsche Volk mit seiner Führung beauftragte, sofort versucht, diese älteste Zielsetzung der nationalsozialistischen Außenpolitik nun praktisch zu verwirklichen. Ich bin auch heute noch traurig, daß es mir trotz aller meiner Bemühungen mit England nicht gelungen ist, zu jener Freundschaft zu kommen, die — wie ich glaube — für beide Völker ein Segen gewesen wäre. Und zwar, daß mir dies trotz unentwegter aufrichtiger Bemühungen nicht gelungen ist.

Ich bin aber um so glücklicher, daß wenigstens der erste Punkt meiner außenpolitischen Zielsetzung verwirklicht werden konnte. Ich danke dieses vor allem dem Genius, der heute an der Spitze des italienischen Volkes steht. Denn nur dank seinem sekulären Wirken wurde es möglich, die beiden geistig einander so verwandten Revolutionen zusammenzuführen, um nun am Ende durch gemeinsam vergossenes Blut einen Bund zu besiegeln, der bestimmt ist, Europa ein neues Leben zu erschließen. Daß ich persönlich die Ehre habe, der Freund dieses Mannes sein zu können, beglückt mich angesichts der Eigenart eines Lebensschicksals, das ebensoviel Gemeinsames mit dem meinen aufzuweisen hat wie unsere beiden Revolutionen, ja darüber hinaus sogar die Geschichte der Einigung und des Emporstieges unserer beiden Nationen.

Seit der Wiedererhebung des deutschen Volkes haben wir allein aus Italien menschliche Stimmen des Verständnisses vernehmen können. Aus diesem erwiderten gegenseitigen Verstehen erwuchs eine lebendige Interessengemeinschaft. Sie wurde endlich in Verträgen festgelegt.

Als dem Deutschen Reich entgegen meinem Wunsch und Willen im vergangenen Jahre dieser Krieg aufgezwungen wurde, fand eine Abstimmung des weiteren Vorgehens unserer beiden Staaten zwischen Mussolini und mir statt. Der Nutzen, der dem Reich aus der Haltung Italiens erwuchs, war ein außerordentlicher. Nicht nur wirtschaftlich kam uns die Lage und Einstellung Italiens zugute, sondern auch militärisch.

Italien bannte von Anfang an starke Kräfte unserer Feinde und lähmte vor allem ihre Freiheit der strategischen Disposition. Als der Duce aber den Zeitpunkt für gekommen erachtete, gegen die andauernden unerträglichen Vergewaltigungen, die ihm besonders durch französische und britische Angriffe zugefügt wurden, mit der Waffe in der Faust Stellung zu nehmen, und der König die Kriegserklärung vollzog, geschah es in der vollen Freiheit seines Entschlusses.

Um so größer muß das Gefühl unseres Dankes sein.

Das Eintreten Italiens hat mitgeholfen, in Frankreich die Erkenntnis der vollen Aussichtslosigkeit eines weiteren Widerstandes zu beschleunigen.

Seitdem kämpfte nun unser Verbündeter erst auf den Graten und Gipfeln der Alpen und jetzt in den ganzen Räumen seines Interessengebietes. Gerade seine heutigen Luftangriffe und die Kämpfe zur See werden in dem Geist geführt, der der faschistischen Revolution zu eigen ist und in dem Geist verfolgt, den der Nationalsozialismus für das faschistische Italien empfindet. Jeder Schmerz Italiens, sowie wir ihn in diesen Tagen angesichts des Todes Balbos erlebten, ist auch der Schmerz Deutschlands, jede Freude auch die unsere.

Unsere Zusammenarbeit auf politischem und militärischem Gebiet ist eine vollkommene. Sie wird das Unrecht löschen, das in Jahrhunderten dem deutschen und dem italienischen Volk zugefügt worden ist. Denn: Am Ende von allem steht der gemeinsame Sieg!

Wir sind stärker als je zuvor

Wenn ich nun, meine Abgeordneten, Männer des Deutschen Reichstages, über die Zukunft spreche, dann geschieht es nicht, um zu prahlen oder zu bramarbasieren, ich kann dies ruhig anderen überlassen, die es auch wohl nötiger haben, wie z. B. Herr Churchill. Im möchte Ihnen also ohne jede Ueberschwenglichkeit ein Bild der Lage geben, so wie sie ist und so wie ich sie sehe.

1. Der Verlauf der hinter uns liegenden zehn Monate dieses Krieges hat meiner Auffassung Recht und den Meinungen unserer Gegner Unrecht gegeben. Wenn sogenannte englische Staatsmänner versichern, daß ihr Land aus jeder Niederlage und jedem Mißerfolg stärker hervorgeht, dann ist es zumindest keine Ueberheblichkeit, wenn ich Ihnen hiermit mitteile, daß wir aus den Erfolgen ebenfalls stärker hervorgegangen sind.

Ich konnte ihnen schon am 1. September des vergangenen Jahres erklären, daß, ganz gleich, was auch kommen mag, weder Waffengewalt noch die Zeit Deutschland niederzwingen werde. Das Reich ist nun heute militärisch stärker als jemals zuvor. Sie haben die im einzelnen sicherlich schweren, im gesamten aber doch so geringen Verluste gesehen, die die deutsche Wehrmacht im Kampf der letzten drei Monate erlitten hat.

Wenn Sie bedenken, daß wir in dieser Zeit eine Front aufrichteten, die nunmehr vom Nordkap bis zur spanischen Grenze reicht, dann sind diese Verluste, besonders gemessen an den Verlusten des Weltkrieges, außerordentlich geringe. Die Ursache dafür liegt — abgesehen von der durchschnittlich hervorragenden Führung — in der ausgezeichneten taktischen Ausbildung des einzelnen Soldaten der Verbände sowie des Zusammenwirkens der Waffen.

Die weitere Ursache liegt in der Güte und Zweckmäßigkeit der neuen Waffen und die dritte in dem bewußten Verzicht auf jeden sogenannten Prestige-Erfolg. Ich habe mich stets bemüht, grundsätzlich jeden Angriff und jede Operation zu vermeiden, die nicht im Sinne der wirklichen Verluste des Gegners notwendig ist, sondern nur einem vermeintlichen Prestige zuliebe getan werden sollte.

Trotzdem haben wir natürlich für vielfach größere Verluste Vorsorge getroffen. Die dadurch eingesparten Männer unseres Volkes werden der Weiterführung des uns aufgezwungenen Freiheitskampfes zugute kommen. Augenblicklich werden viele unserer Divisionen aus Frankreich wieder zurückgezogen und in ihre Heimatstandorte verlegt. Viele Männer können beurlaubt werden. Waffen und Gerät werden wieder instandgesetzt oder durch neueres Material ergänzt. Im ganzen ist die Wehrmacht heute stärker als je zuvor!

Zweitens: Die Waffen: Der Verlust an Waffen im norwegischen und besonders auch im Feldzug gegen Holland, Belgien und Frankreich ist ein vollständig belangloser. Er steht in keinem Verhältnis zur Produktion. Heer und Luftwaffe sind in diesem Augenblick — da ich zu Ihnen spreche — auch in ihrer Ausrüstung vollkommener und stärker, als sie es vor dem Angriff im Westen waren.

Drittens: Munitionierung: Die Munitionierung wurde in einem Ausmaß vorbereitet, die angelegten Bestände sind so große, daß auf vielen Gebieten nun eine Einschränkung bzw. Verlagerung der Produktion vorgenommen werden muß, da die vorhandenen Depots und Räume auch bei größter Ausweitung zum Teil nicht mehr in der Lage wären, verstärkte Zufuhren aufzustapeln. Der Munitionsverbrauch war ähnlich wie in Polen, ein über alles Erwarten geringer. Er steht überhaupt in keinem Verhältnis zu den Vorräten. Die Gesamt-Bevorratung ist daher bei Heer und Luftwaffe zum Teil für alle Waffen wesentlich höher als vor dem Angriff im Westen.

Viertens: Kriegswichtige Rohstoffe: Dank dem Vierjahresplan war Deutschland in hervorragender Weise auch für die schwerste Belastung gerüstet. In keiner Wehrmacht der Welt ist auch nur annähernd wie in Deutsch-

Deutsche U-Boote melden neue Erfolge

Luftwaffe versenkte vier und beschädigte zwölf Handelsschiffe

Berlin, 19. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die deutsche U-Bootwaffe hat weitere Erfolge zu verzeichnen. Ein U-Boot versenkte 31 300 BRT feindlichen Handelsschiffsraumes. Einem anderen U-Boot gelang es, aus einem stark gesicherten Geleitzug einen großen bewaffneten Handelsdampfer herauszuschießen. Deutsche Kampfflugzeuge griffen wiederum Flugplätze, Hafenanlagen und Barackenlager in England sowie Schiffsziele vor den Küsten von Nord-Schottland und im Kanal mit großem Erfolge an.

Vier Handelsschiffe von insgesamt 12 bis 14 000 BRT wurden durch Bombentreffer versenkt, zwölf Handelsschiffe und zwei Vorpostenboote teilweise so schwer beschädigt, daß mit dem Totalverlust mehrerer Schiffseinheiten zu rechnen ist.

Wie nachträglich bekannt wird, gelang es am 17. Juli ein feindliches U-Boot durch Bombentreffer zu versenken.

In Nordwest- und West-Deutschland verhinderte unsere Abwehr gezielte nächtliche Bombenwürfe des Feindes, so daß nur geringer Personen- und Sachschaden entstand. Flakartillerie schoß hierbei drei feindliche Flugzeuge ab.

Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern zwölf Flugzeuge und zwei Sperrballone. Von diesen wurden sieben Flugzeuge in Luftkämpfen, fünf durch Flakartillerie abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Italiener bombardieren Gibraltar

Rom, 19. Juli.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Eine Formation unserer Luftwaffe hat in einem 3200 Kilometer langen, durch die Witterungsverhältnisse erschwerten Flug die Flottenbasis von Gibraltar erreicht und das Arsenal und die übrigen militärischen Ziele wirksam mit Bomben belegt.

Ein von unserer Luftwaffe überraschter Dampfer, der den Kanal von Sizilien zu passieren versuchte, ist von Bomben getroffen, schwer beschädigt und dann von der Besatzung seinem Schicksal überlassen worden. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Im östlichen Mittelmeer ist ein feindliches U-Boot versenkt worden.

land eine Umstellung von kriegswichtigen Stoffen, die importiert werden müssen, auf solche, die im Lande sind, erfolgt. Dank dem Wirken des Reichsmarschalls ist die Umstellung der deutschen Wirtschaft zu einer autarken Kriegswirtschaft schon im Frieden vollzogen worden. Wir besitzen vor allem die beiden wichtigsten Rohstoffe Kohle und Eisen in einem — ich darf heute sagen — unbegrenzten Ausmaße. Die Versorgung mit Brennstoffen ist in den Vorräten eine reichliche und die Kapazität unserer Produktion eine steigende und in kurzer Zeit — selbst beim Versiegen jeder Einfuhr — eine für unseren Bedarf vollkommen genügende.

Durch unsere Metallsammlungen hat sich von vornherein der Grundstock unserer Metallreserven so erhöht, daß wir jeder Kriegsdauer gewachsen und keinem Ereignis unterlegen sind. Es kommen hinzu nun noch die gewaltigen Möglichkeiten, die in der Erfassung einer unübersehbaren Beute sowohl als in der Erschließung der von uns besetzten Gebiete liegen. Deutschland und Italien besitzen in dem von ihnen regulierten und kontrollierten Wirtschaftsraum rund 200 Millionen Menschen, von denen nur 130 Millionen Soldaten stellen, während über 70 Millionen ausschließlich wirtschaftlich tätig sein können.

Die Zeit ist kein bedrohender Faktor

Ich habe es Ihnen, meine Abgeordneten, am 1. September mitgeteilt, daß ich für die Führung dieses Krieges zunächst einen neuen Fünfjahresplan aufstellen ließ. Ich kann es Ihnen heute versichern, daß in diesem Sinne alle Maßnahmen getroffen wurden, daß ich aber — ganz gleich, was auch kommen mag — nunmehr überhaupt in der Zeit keinen uns irgendwie mehr bedrohenden Faktor sehe. Auch die Ernährung ist dank der diesmal beizeiten getroffenen Maßnahmen für jede Dauer des Krieges hin sichergestellt.

Die Haltung des deutschen Volkes

Das deutsche Volk ist dank der nationalsozialistischen Erziehung in diesen Krieg nicht gegangen mit der Oberflächlichkeit eines Hurra-Patriotismus, sondern mit dem fanatischen Ernst einer Rasse, die das Schicksal kennt, das ihr bevorsteht, falls sie besiegt werden sollte. Die Versuche der Propaganda unserer Gegner, diese Geschlossenheit aufzulösen, waren ebenso dumm wie wirkungslos. Zehn Monate Krieg haben diesen Fanatismus vertieft. Ueberhaupt ist es ein Unglück, daß die Meinung der Welt nicht von Menschen geformt wird, die Dinge sehen sollen, wie sie sind, sondern nur von solchen, die sie so sehen, wie sie es wollen. Ich habe in den letzten Tagen zahllose Dokumente aus der Bundeslade des alliierten Hauptquartiers durchstudiert, die u. a. auch Stimmungsberichte aus Deutschland enthalten bezw. Denkschriften über die Verfassung und innere Haltung des deutschen Volkes. Es sind dies Berichte, die auch von Diplomaten stammen. Es ergibt sich bei der Lektüre dieser Berichte wirklich nur die Frage, ob ihre Verfasser blind, blöde oder niederträchtige Schurken sind. Ich gebe nun ohne weiteres zu, daß es auch in Deutschland selbstverständlich einzelne Subjekte gegeben hat und wohl heute noch gibt, die fast mit Bedauern den Siegeszug des Dritten Reiches erleben. Unverbesserliche Reaktionäre oder blinde Nihilisten mögen innerlich wohl traurig sein, daß alles anders kam, als sie es sich erhofften. Allein ihre Zahl ist eine lächerliche und ihre Bedeutung ist noch geringer.

Leider aber wird anscheinend für die Beurteilung des deutschen Volkes nach außen dieser Abschaum der Nation als Maßstab gewählt. Daraus ergeben sich dann in der krankhaften Phantasie gescheiterter Staatsmänner die letzten Anklammerungspunkte für ein neues Hoffen. Da ist es dann der „General Wirrwarr" den die britischen Feldherrn zum Verbündeten erwählen, oder die „drohende Revolution". Es gibt keinen so tollen Unsinn, daß diese Leute ihn nicht ihren eigenen Völkern vorsetzen würden, um sich wieder auf einige Wochen fortzuhelfen. Das deutsche Volk hat seine innere Haltung vor allem unter Beweis gestellt durch seine Söhne, die auf den Schlachtfeldern kämpfen, und die in wenigen Wochen den nach Deutschland stärksten militärischen Gegner geschlagen und vernichtet haben. Ihr Geist war und ist auch der Geist der deutschen Heimat!

6. Die Umwelt. Die letzten Hoffnungen scheinen in den Augen der englischen Politiker, außer auf den Deutschland nicht verbündeten und alliierten Nationen, bestehend aus einer Reihe von ausgehaltenen Staatsoberhäuptern ohne Thron, Staatsmännern ohne Völker und Generalen ohne Armeen, auf neuen Komplikationen zu beruhen, die sie glauben, dank ihrer hierin bewährten Geschicklichkeit hervorrufen zu können. Ein wirklicher Ahasver unter diesen Hoffnungen ist der Glaube an eine mögliche neue Entfremdung zwischen Deutschland und Rußland.

Das deutsche Verhältnis zu Rußland

Das deutsch-russische Verhältnis ist endgültig festgelegt. Der Grund für diese Festlegung lag darin, daß, unterstützt von gewissen Kleinstaaten, England und Frankreich ununterbrochen Deutschland Eroberungsabsichten in Gebieten unterschoben, die außerhalb aller deutschen Interessen liegen. Bald hieß es, Deutschland wolle die Ukraine besetzen, dann wieder in Finnland einmarschieren, ein anderes Mal behauptete man, Rumänien sei bedroht, ja, endlich fürchtete man sogar für die Türkei.

Ich hielt es unter diesen Umständen für richtig, vor allem mit Rußland eine nüchterne Interessenfestsetzung vorzunehmen, um einmal klarzulegen, was Deutschland glaubt, für seine Zukunft als Interessengebiet ansehen zu müssen, und was umgekehrt Rußland für seine Existenz als wichtig hält. Auf dieser klaren Abgrenzung der beiderseitigen Interessengebiete erfolgte die Neuregelung des deutsch-russischen Verhältnisses. Jede Hoffnung, daß im Vollzug dessen nun eine neue deutsch-russische Spannung eintreten könnte, ist kindisch. Weder hat Deutschland einen Schritt, der es außerhalb seiner Interessengebiete geführt hätte, noch hat Rußland einen solchen getan. Die Mißgunst Englands aber, durch die Herbeiführung irgend einer neuen europäischen Krise eine Entlastung seiner eigenen Situation erreichen zu können, ist, insoweit es sich um das Verhältnis Deutschlands zu Rußland handelt, ein Trugschluß. Die britischen Staatsmänner sehen alles etwas langsamer ein, sie werden also auch dies schon noch im Laufe der Zeit begreifen lernen.

Ich habe in meiner Rede am 6. Oktober die weitere Entwicklung dieses Krieges wohl richtig vorhergesagt. Ich versicherte Ihnen, meine Abgeordneten, daß ich keinen Moment am Sieg zweifeln könne. Wenn man nicht ausgerechnet in den Niederlagen die Merkmale und Garantien des Endsieges erblickt, dann glaube ich, hat die Entwicklung mir bisher wohl recht gegeben. Trotzdem ich von dieser Entwicklung überzeugt war, hatte ich damals Frankreich und England die Hand zur Verständigung geboten. Die Antwort, die ich darauf erhielt, ist noch in Ihrer Erinnerung. Alle meine Argumente über den Unsinn einer Weiterführung dieses Kampfes, über die Sicherheit, selbst im günstigen Fall keinen Gewinn, sondern nur Opfer zu bekommen, wurden entweder mit Spott und Hohn bedacht oder zumindest totgeschwiegen.

Sie haben den Krieg bekommen

Ich habe Ihnen damals gleich versichert, daß ich befürchtete, wegen dieses meines Gegenvorschlages sogar als Angsthase verschrien zu werden, der nicht mehr kämpfen will, weil er nicht mehr kämpfen kann. Es ist auch genau so eingetroffen. Ich glaube nun allerdings, daß schon heute Frankreich — natürlich weniger die törichten Staatsmänner als das Volk — über diesen 6. Oktober anders denken wird. Welch namenloses Elend ist seitdem über dieses große Land und Volk gekommen! Ich will noch nicht einmal davon reden, was dieser Krieg den Soldaten an Schmerz zufügte. Denn über dem steht noch fast das Leid, das durch die Gewissenlosigkeit derer entstand, die Millionen von Menschen von ihrem Heim ohne jeden Grund vertrieben, nur in dem Gedanken, dadurch der deutschen Kriegführung vielleicht Schwierigkeiten bereiten zu können. Allerdings eine unverständliche Annahme. Diese Evakuierung wirkte sich am schrecklichsten für die alliierte Kriegführung aus, am furchtbarsten für die betroffenen unglücklichen Opfer. Was die Herren Churchill und Reynaud mit diesen ihren Ratschlägen und Anordnungen Millionen Menschen an Leid zugefügt haben, können sie weder diesseits noch jenseits verantworten.

Das alles hätte — wie gesagt — nicht zu kommen brauchen. Denn ich habe noch im Oktober weder von Frankreich noch von England etwas anderes verlangt, als nur den Frieden.

Aber die Herren Rüstungsinteressenten wollten die Fortsetzung dieses Krieges um jeden Preis, und sie haben diesen Krieg nun bekommen.

Ich bin selber zu sehr Soldat, als daß ich nicht für das Unglück einer solchen Entwicklung Verständnis hätte. Ich höre nun aus London nur ein Geschrei — es ist nicht das Geschrei der Massen, sondern der Politiker —, daß der Kampf erst recht fortgesetzt werden müsse.

Ich weiß nicht, ob diese Politiker schon die richtige Vorstellung von der kommenden Fortsetzung dieses Kampfes besitzen. Sie erklärten allerdings, daß sie diesen Krieg weiterführen werden und, wenn England daran zugrunde ginge, eben von Kanada aus. Ich glaube kaum, daß dies je zu verstehen ist, daß das englische Volk nach Kanada geht, sondern es werden sich doch wohl nur die Herren Kriegsinteressenten nach Kanada zurückziehen. Das Volk wird, glaube ich, schon in England bleiben müssen. Und es wird den Krieg in London dann sicherlich mit anderen Augen ansehen als seine sogenannten Führer in Kanada.

Glauben Sie es mir, meine Abgeordneten, ich empfinde einen inneren Ekel vor dieser Sorte gewissenloser parlamentarischer Volks- und Staatenvernichter. Es tut mir fast weh, wenn mich das Schicksal dazu ausersehen hat, das zu stürzen, was durch diese Menschen ins Fallen gebracht wird; denn meine Absicht war es nicht, Kriege zu führen, sondern einen neuen Sozialstaat von höchster Kultur aufzubauen. Jedes Jahr dieses Krieges raubt mich meiner Arbeit. Denn die Ursachen dieses Raubes sind lächerliche Nullen, die man höchstens als politische Fabrikware der Natur bezeichnen kann, sofern sie nicht ihre teuflische Schlechtigkeit zu etwas Besonderem stempelt.

Churchill will den Krieg

Mr. Churchill hat es soeben wieder erklärt, daß er den Krieg will. Er hat nun vor etwa sechs Wochen mit dem Krieg in dem Raum begonnen, in dem er anscheinend glaubt, so besonders stark zu sein, nämlich den Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung, allerdings unter dem vorgeschobenen Motto gegen sogenannte kriegswichtige Einrichtungen. Diese Einrichtungen sind offene Städte, seit Freiburg, Marktflecken und Bauerndörfer, Wohnhäuser, Lazarette, Schulen, Kindergärten und was sonst noch alles getroffen wird. Ich habe bisher darauf kaum antworten lassen. Aber das soll nun nicht bedeuten, daß dies nur die einzige Antwort ist oder bleiben wird.

Letzter Appell an die Vernunft

Ich bin mir nun darüber im klaren, daß außer dieser unserer einmal kommenden Antwort namenloses Leid und Unglück über die Menschen hereinbrechen wird. Natürlich nicht über Herrn Churchill, denn er wird ja dann sicherlich in Kanada sitzen, dort, wohin man ja das Vermögen und die Kinder der vornehmsten Kriegsinteressenten schon gebracht hat. Aber es wird für Millionen andere Menschen ein großes Leid entstehen. Und Herr Churchill sollte mir diesmal vielleicht ausnahmsweise glauben, wenn ich als Prophet jetzt folgendes ausspreche: Es wird dadurch ein großes Weltreich zerstört werden. Ein Weltreich, das zu vernichten oder auch nur zu schädigen, niemals meine Absicht war. Allein ich bin mir darüber im klaren, daß die Fortführung dieses Kampfes nur mit der vollständigen Vernichtung des einen der beiden Kämpfenden enden wird. Mr. Churchill mag glauben, daß dies Deutschland ist. Ich weiß, es wird England sein.

In dieser Stunde fühle ich mich verpflichtet, vor meinem Gewissen noch einmal einen Appell an die Vernunft auch in England zu richten. Ich glaube, dies tun zu können, weil ich ja nicht als Besiegter um etwas bitte, sondern als Sieger nur für die Vernunft spreche. Ich sehe keinen Grund, der zur Fortführung dieses Kampfes führen könnte.

Ich bedauere die Opfer, die er fordern wird. Auch meinem eigenen Volk möchte ich sie ersparen. Ich weiß, daß Millionen deutsche Männer und Jünglinge bei dem Gedanken glühen, sich endlich mit dem Feind auseinandersetzen zu können, der ohne jeden Grund uns zum zweitenmal den Krieg erklärte.

Allein ich weiß auch, daß zu Hause viele Frauen und Mütter sind, die trotz höchster Bereitwilligkeit auch das Letzte zu opfern, doch mit ihrem Herzen an diesem Letzten hängen. Churchill mag nun diese meine Erklärung wieder ablehnen mit dem Geschrei, daß dies nur die Ausgeburt meiner Angst sei und meines Zweifels am Endsieg. Ich habe dann eben jedenfalls mein Gewissen erleichtert gegenüber den kommenden Dingen.

Abgeordnete! Männer des Deutschen Reichstages!

Im Rückblick auf die hinter uns liegenden zehn Monate werden wir wohl alle von der Gnade der Vorsehung bezwungen, die uns das große Werk gelingen ließ. Sie hat unsere Entschlüsse gesegnet und uns auf den schweren Wegen begleitet. Ich selbst bin ergriffen von dem Bewußtsein der mir von ihr erteilten Bestimmung, meinem Volk die Freiheit und Ehre wieder zurückgegeben zu haben. Die Schande, die vor 22 Jahren im Wald von Compiègne ihren Ausgang nahm, ist an dieser gleichen Stelle für immer gelöscht. Ich habe nun heute die Männer vor der Geschichte genannt, die es mir ermöglichten, das große Werk zu vollbringen. Sie alle haben ihr Höchstes geleistet, ihre Fähigkeit und ihren Fleiß dem deutschen Volke geweiht. Ich will nun schließen mit der Erwähnung jener Namenlosen, die nun nicht weniger ihre Pflicht erfüllen, die millionenweise Leib und Leben einsetzten und zu jeder Stunde bereit waren, als brave deutsche Offiziere und Soldaten für ihr Volk das letzte Opfer zu bringen, das ein Mann zu geben hat.

Viele von ihnen liegen nun gebettet an der Seite der Gräber, in denen schon ihre Väter aus dem Großen Kriege ruhen. Sie sind Zeugen eines stillen Heldentumes. Sie sind das Symbol für jene Hunderttausende von Musketieren, Panzerjägern und Panzerschützen, Pionieren und Artilleristen, Soldaten der Marine und der Luftwaffe, Männer der Waffen-SS und für all die anderen Kämpfer, die im Kampf der deutschen Wehrmacht eingetreten sind für die Freiheit und Zukunft unseres Volkes und für die ewige Größe des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches.

Deutschland Sieg Heil!

Schalke 04 als Endspiel-Favorit

Aber der Dresdner SC ist härter und erfolgreicher als früher

In den Vorbesprechungen für das Endspiel um die Kriegs-Fußballmeisterschaft wird allgemein Schalke 04 als Favorit angesprochen. Es ist auch nicht daran zu rütteln, daß diese Stellung der Altmeistermannschaft berechtigt ist. Schalke hat ja auch in der Vorschlußrunde in Stuttgart mit dem 3:1 gegen Waldhof Mannheim den Beweis geführt, daß die Mannschaftsleistung auf einer Höhe steht, wie sie keine andere großdeutsche Elf zu bieten vermag. In der großen Erfahrung, der taktischen Reife, der guten Kondition, und nicht zuletzt in dem Spiel der beiden Schlachtenlenker Kuzorra und Szepan hat Schalke Vorzüge, die schwer auszugleichen sind. Die Stützpunkte der Meistermannschaft sind in der alten Besetzung der Angriff mit Eppenhof, Szepan, Kalwitzki, Kuzorra und dem Neuling Schuh, Tibulski auf dem Mittelläuferposten und Klodt im Tor. Füller und Burdenski, die beiden Außenläufer, haben erhebliche Fortschritte gemacht. In der Verteidigung, die eigentlich immer Schalkes schwache Seite gewesen ist, haben sich Hinz und Gabriel gut herausgemacht. So kann Schalke in einer Stärke in das Endspiel gehen, die alle Aussichten auf einen neuen Erfolg im Kampf um die Meisterwürde bietet.

Der Dresdner SC, der in den Gruppenspielen nicht immer zu überzeugen vermochte, hat jetzt mit dem 2:1-Erfolg gegen Rapid Wien in Wien eine Leistung geboten, die als die beste Empfehlung für das Endspiel anzusehen ist. Nach dem Spiel, das die Dresdner in Wien gezeigt haben, muß die Mannschaft des DSC stärker als die vorjährige Vertretung eingeschätzt werden, die gegen Schalke in der Vorschlußrunde 3:3 und 0:2 spielte. In der Trainingsarbeit scheint mit der Heranziehung des Weltrekordläufers Rudolf Harbig viel gewonnen zu sein, ist doch die körperliche Leistungsgrundlage allem Anschein nach besser geworden. Dresden hat neun Soldaten in der Mannschaft. In diesem Fall ist das kein Nachteil, denn das Spiel des DSC erscheint härter und erfolgreicher als früher. Die Voraussetzungen für ein großes Spiel der Dresdner Mannschaft müßten eigentlich gegeben sein. Jetzt oder nie, so etwa ist die Lage, kann die Elf des DSC doch ihren größten Erfolg erreichen.

Die Hintermannschaft hat ihre Stärke zur Genüge bewiesen. Kreß im Tor in Hochform wird Schalke das Toremachen nicht leicht werden lassen. Pohl und Hempel sind zwei Verteidiger, die ihr Fach verstehen. In der Läuferreihe ist Schubert gegen den rechten Schalke-Flügel ein großer Gewinn. Dzur als Mittelläufer und Strauch als rechter Läufer haben weiter verbesserte Leistungen gezeigt. Im Angriff hat Schön als Mittelstürmer in Wien an die Form erinnert, die er bei seinem ersten Spiel in der Nationalmannschaft gegen Schweden zu zeigen vermochte. Schaffer als rechter Verbinder und Richard Hofmann, der frühere erfolgreiche Nationalspieler, können mit Schön zusammen Schalkes Hintermannschaft erschüttern, zumal Köpping und Biczek zwei sehr nützliche Außenstürmer sind.

Es wird wahrscheinlich in Berlin kein hohes Torergebnis geben. Schalke dürfte gegen die starke Abwehr von Dresden sehr zu kämpfen haben, zumal die Dresdner aus den Spielen von Schalke gegen Fortuna Düsseldorf gelernt haben werden, wie die Deckungsarbeit durchzuführen ist. Das Zünglein an der Waage kann der Dresdner Angriff bilden. Wenn „König Richard" einen guten Tag hat und vielleicht mit Schüssen wie einst im Mai aufzuwarten vermag, wenn Schön und Schaffer sich durchsetzen, dann ist Dresden noch nicht geschlagen! Es muß also eigentlich ein großes Endspiel geben.

Spfr. Klausberg — RSG Gleiwitz

Um den Aufstieg in die Bereichsklasse

Für beide Mannschaften ist dieses Rückspiel von besonderer Bedeutung, zumal eine in die Bereichsklasse aufrücken kann. Reichsbahn ist besser daran, die Elf hat das erste Spiel in Gleiwitz mit 8:0 für sich entschieden. Ein Unentschieden genügt schon. Klausberg dagegen muß schon recht hoch gewinnen, um RSG zu erreichen. Nach den letzten Leistungen und infolge der geschwächten Mannschaft ist kaum mit einem Sieg zu rechnen. Immerhin, auf eigenem Platz ist Klausberg stets schwer zu schlagen. Daher ist ein harter, interessanter Kampf zu erwarten. Für ein einwandfreies Spiel wird Schiedsrichter Hanussek, Hindenburg, sorgen.

RSG Gleiwitz spielt in folgender Aufstellung: Lekel; Muschiol, Baston; Czuday, Burgstedt, Just; Bienek, Hein, Klimatschka, Kubetzki, Wloka.

VR Gleiwitz (22) — Preußen Ratibor

3. Runde der Gebietsmeisterschaft der Bannmeister

In Ratibor spielen am Sonntag um 16 Uhr die Bannmeister Preußen Ratibor gegen Vorwärts-Rasensport. Die Preußen haben sich auch bis zur dritten Runde durchgerungen und sind eine flotte und technisch gute Mannschaft. Vorwärts-Rasensport hat am vergangenen Sonntag den Bannmeister Brega Brieg (157), einwandsfrei mit 8:1 nach Haus geschickt, wird aber in Ratibor schwerer zu kämpfen haben, da die Elf mit fünf Ersatzleuten — die vom Gebiet bis auf weiteres wegen Spielens in der ersten Klasse gesperrt sind — antreten müssen. Trotzdem wird von der Mannschaft voller Einsatz erwartet, damit ein gutes Ergebnis herausgeholt wird.

VR Gleiwitz in Königshütte

In Königshütte spielen um 11 Uhr auf der Glückauf-Kampfbahn eine kombinierte Mannschaft von Hertha/Bergknappen Königshütte gegen Schlesiens Meister Vorwärts Rasensport. Die Kombination Hertha/Bergknappen ist sehr stark, so daß der schlesische Bereichsmeister VR einen schweren Stand haben wird. Dennoch sollte die VR-Elf in sehr starker Besetzung auf Grund ihrer Spielerfahrung und besserer Technik, durch die Taktik und besseres Zusammenspiel den Kampf für sich entscheiden. Die Königshütter werden bestimmt einen flotten, schönen Kampf zu sehen bekommen.

VR spielt wie folgt: Mettke; Koppa, Hollmann; Wydra, Petschik, Richter; Plener, Cyranek, Wostal, Fischer, Renk.

Hindenburg 09 — TuS Bogutschütz

Am Sonntag um 17 Uhr treffen in einem Freundschaftskampf obige Mannschaften auf dem Deichselsportplatz in Hindenburg aufeinander. Beide Mannschaften treten in bester Besetzung an. Nach dem 4:0-Sieg der 09er am Sonntag über den TuS Schoppinitz, wird mit einem spannenden Kampf zu rechnen sein.

Spfr. Knurow — WKG Oberhütten

In Knurow treffen am Sonntag um 17 Uhr Sportfreunde Knurow — WKG Oberhütten Gleiwitz aufeinander. Oberhütten konnte in Gleiwitz einen einwandfreien Sieg erringen. Auf eigenem Platz sind die Knurower kaum zu schlagen, Dort hat mit langem keine Mannschaft gewonnen. Oberhütten wird daher mit aller Energie spielen müssen, um ein günstiges Ergebnis zu erzielen.

*

Gemäß Entscheidung der NSRL, Gaubereichsamtes IV Schlesien, ist Sportfreunde Knurow dem Kreis Gleiwitz zugeteilt und wird an den kommenden Meisterschaftsspielen teilnehmen. Die Sportfreunde bilden eine recht starke Mannschaft. Sie werden bestimmt unter den ersten der Tabelle zu finden sein.

Preußen Hindenburg gegen TuS Zalenze 1895

Am Sonntag empfangen die Preußen den TuS Zalenze. Mit dieser spielstarken Mannschaft aus Kattowitz wird die Reihe der Spiele gegen gute Mannschaften aus Ostoberschlesien fortgesetzt. Die Preußen treten mit mehreren Stammspielern an, u. a. wirkt auch wieder Buchzik mit. Da sich auch die Nachwuchskräfte gut eingespielt haben, verspricht dieser Kampf recht interessant zu werden. Spielbeginn 17 Uhr auf dem Preußenplatz.

Fünf Handballtreffen in Ost-OG

Die Spiele um die ostoberschlesische Handballmeisterschaft werden am Sonntag mit insgesamt fünf Treffen fortgesetzt. Der Meisterschaftsfavorit Polizei Kattowitz wird auf eigenem Platz auch das letzte Hindernis auf dem Wege zur Meisterschaft, den TuS Myslowitz, sicher nehmen. Der TV Vorwärts Kattowitz spielt gegen den WSV Antonienhütte, der ATV gegen den Ortsgegner Post. TuS Janow hat den TuS Schoppinitz zu Gast, und bei den Bergknappen Königshütte weilen die Kattowitzer Reichsbahner. — Der TuS Domb hatte seine Mannschaft von den weiteren Spielen zurückgezogen.

Gleiwitz

Mit dem EK ausgezeichnet

Für besondere Tapferkeit vor dem Feinde wurde der Feldwebel Heinz Langer aus Gleiwitz mit dem EK I. Klasse ausgezeichnet. Mit dem EK II. Klasse wurden ausgezeichnet der Kunstschriftleiter des „Oberschlesischen Wanderers", Gefreiter Jürg Straßberger-Lorenz aus Gleiwitz, Gefreiter Hans Joachim Wieczorek aus Gleiwitz, Gefreiter Ernst Michali, Sohn des Viktor Michali aus Gleiwitz, Gefreiter Erwin Sachon aus Gleiwitz, Unteroffizier Heinz Pluta, Sohn des Schulleiters Rudolf Pluta aus Gleiwitz, Wachtmeister einer motorisierten Artl.-Abtlg. Otto Soßna, Sohn des Destillateurs Otto Soßna aus Gleiwitz, Unteroffizier Viktor Mansfeld aus Gleiwitz, Gefreiter Friedhold Brandt, Sohn des Walzmeisters Franz Brodors aus Laband, Unteroffizier Günther Kalka aus Hindenburg. — Der Gefreite Ottomar Kosmützky, Sohn des Lehrers Leo Kosmützky aus Hindenburg wurde mit dem EK II. Klasse und mit dem Infanterie-Sturmabzeichen ausgezeichnet und zugleich zum Unteroffizier befördert. — Unteroffizier Herbert Badura aus Gleiwitz wurde mit dem Infanterie-Sturmabzeichen ausgezeichnet. Ebenso wurde der Obergefreite Hans Joachim Niestroj, Sohn des verstorbenen Kaufmanns und Gemeindeschreibers Ernst Niestroj aus Schönau mit dem EK II. Klasse ausgezeichnet.

Der Unhold aus dem Raudener Wald gefaßt

Wie die Kriminalpolizeistelle Oppeln mitteilt, ist es durch die Aufklärungsarbeit der Strafverfolgungsbehörden mit Unterstützung durch die Zivilbevölkerung bereits gelungen, den Unhold, der im Raudener Wald die beiden Frauen überfiel und eine von ihnen schwer verletzte, festzunehmen und ins Gefängnis einzuliefern. Es handelt sich um den 30jährigen Max Skubatsch aus Gleiwitz.

„Was wird hier gespielt?"

Wo bei diesem Tobis-Film, der zurzeit in der Schauburg läuft, die witzige Selbstverspottung aufhört und der ironisierende, aber sehr beziehungsreiche Ernst beginnt, weiß im Grunde genommen nur Theo Lingen ganz genau. Als der eigentliche Autor, Spielleiter und Hauptdarsteller des Films hat er jedenfalls eine sehr bewegliche Grenze gezogen, und seine Darsteller, von denen Fita Benkhoff als „psychologisch interessante" Schauspielerin, Paul Henckels als nervös-pathetischer Theaterdirektor, Richard Häußler als eitel-pathetischer Bühnenheld und Otto Wernicke als pflichteifriger, aber von der Kenntnis der Bühnenatmosphäre völlig unbelasteter Kriminalkommissar in Hauptrollen hervortreten, nutzen die Möglichkeiten des „doppelten Spiels" auch geschickt aus.

Was wird hier gespielt? Theo Lingen serviert dem Publikum eine mit gutem Witz präparierte, an die Adresse der klischierten Kriminalstück-Produktion gerichtete Pille.

Lenelore Griepernau.

Kabarett „Haus Oberschlesien"

Das hochsommerliche Programm der zweiten Julihälfte bietet in seiner Zusammensetzung eine bunte Folge leichtbekömmlicher Kost. — Manfred Zalden erfreut auch weiterhin mit seinen Wiener Schlagern und Liedern und muß sich zu Zugabe um Zugabe bereitfinden, wie es sich für einen prolongierten Kabarettstar und die Hauptstütze der gesamten Vortragsfolge gehört.

Viel Freude bereitet die neuverpflichtete Kaskadeur-Nummer „Zwei Siebers und ein Hund", eine wirklich ganz erstklassige Darbietung bester deutscher Artistik von ausgezeichneter Könnerschaft, die auch entsprechend starken Beifall findet und allein schon einen Programmbesuch lohnt.

Klein Bobby, der jugendliche Virtuose, den wir von früher kennen, erfreut am Xylophon und hat jetzt einen Kompagnon in dem Musikalclown Flips. — Die Tanzkunst hat in Erika Harder eine jugendliche Vertreterin, die mit abwechslungsreichen Tänzen aufwartet. — Ada Richter, die Wiener Plauderin, vermittelt auch diesmal wieder das Programm, wobei sie nicht vergißt, uns mit verschiedenen „Punkten" — wie schon in der vorigen Vortragsfolge — zu kommen.

Alfons Hayduk.

*

Mit der Deichsel in die Straßenbahn. Auf der Wilhelmstraße fuhr am Freitag abend ein mit Kohlen beladenes Fuhrwerk in den Anhänger einer Straßenbahn hinein. Der Unfall ereignete sich etwa in Höhe des Theaters. Auf der rechten Seite des Anhängers ging eine Scheibe in Trümmer, es wurde jedoch niemand verletzt. Nur ein Fahrgast wurde mit den Scherben überschüttet. Der Anhänger wurde abgekoppelt und ins Depot geschafft, die Straßenbahn setzte ihre Fahrt fort.

Eltern-Nachmittag im Zeltlager „Flandern". Der 2. Abschnitt des Zeltlagers „Flandern" des Jungbannes Gleiwitz (22) bei Sandwiesen veranstaltet am Sonntag, 21. Juli, um 14,30 Uhr einen Eltern-Nachmittag mit Lagerzirkus, verbunden mit einer Besichtigung des Zeltlagers. Zu diesem Nachmittag sind alle Volksgenossen, besonders die Eltern der Pimpfe eingeladen.

Konzert im Stadtwald Gleiwitz. Die großen volkstümlichen Konzerte des Musikzuges der SA-Standarte 22 Gleiwitz unter Leitung von Musikzugführer Günter Lorenz finden jeden Sonntag um 16 Uhr nachmittags statt.

Laband

Fußball-Großkampf in Laband!

Am Sonntag, 21. Juli, um 17 Uhr, steigt auf dem schön gelegenen Sportplatz in der Siedlung das große Fußballtreffen Herminenhütte (Alte Herren) gegen Siemens-Bauunion (Alte Herren). Die gesamten Einnahmen aus diesem Spiel fließen dem Hilfswerk für das Rote Kreuz in Laband zu.

Peiskretscham

Geflügeldiebstahlsbande unterwegs. In den letzten Nächten sind in Peiskretscham und Umgebung eine Reihe Geflügelstalleinbrüche ausgeführt worden, so daß angenommen werden muß, daß eine gewerbsmäßige Geflügeldiebesbande am Werke ist. Es wurden sowohl Puten-, Enten- und Hühnerkücken als auch alte Tiere gestohlen, die fast durchweg lebend mitgenommen worden sind. An die Geflügelbesitzer ergeht die dringende Warnung, für sichere Unterbringung des Geflügels zu sorgen, während das Publikum beim Einkauf von Geflügel die größte Vorsicht walten lassen möge, um nicht in den Verdacht der Hehlerei zu gelangen. Jedes verdächtige Geflügelangebot ist der Polizei zur Kenntnis zu bringen. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei Gleiwitz, Zimmer 137, Polizeipräsidium.

Tausend Soldaten vor der Varietébühne

Eine KdF-Wehrmachtsveranstaltung voller Spannung und Heiterkeit

Gleiwitz, 19. Juli.

Ein Hauptkennzeichen der meisten artistischen Leistungen von Rang ist ein außergewöhnlicher persönlicher Mut, und der Respekt vor dieser soldatischen Tugend ist es auch, der den Soldaten zum kritischsten und zugleich dankbarsten Varieté-Publikum macht. Die neueste Wehrmachtveranstaltung der KdF-Kreisdienststelle Gleiwitz, die ein ausgesucht gutes, anspruchsvolles Varietéprogramm umfaßte, wurde deshalb wieder zu einem ganz besonderen Erfolg.

Tausend und mehr Wehrmachtangehörige füllten den Saal im Schützenhaus „Neue Welt" so restlos, daß nicht einmal mehr Platz für den berühmten Apfel geblieben wäre, und rasch erkletterte das Stimmungsthermometer Grade, mit deren Höhe die durchaus hochsommerliche Temperatur nicht mehr zu wetteifern gewagt hätte. Fred Erlo, der als Ansager das Schlagerprogramm startete, hielt im Laufe des Abends, was er bei seinen Begrüßungsworten versprach. Geistreicheleien vermeidend, blieb er seiner Parole „Natürlichkeit ist der beste Humor" treu. Er servierte seine Pointen weder „mit dem Holzhammer", noch ließ er sie mit der Laterne suchen, verstand es, mit Geschick neues aus altem zu machen und ohne Aktualitätsfimmel zeitgemäß zu sein.

Akrobatik am hohen Seil eröffnete das Programm. Die zwei Weltons zeigten eine ganz ausgezeichnete Arbeit, die als besondere Ueberraschung der weiblichen Partnerin die Aufgabe des „starken Mannes" zuteilte. Eine ebenso exakte, bei aller Kühnheit mit lächelnder Anmut gebotene artistische Leistung, die in der „Todeswelle" gipfelte, ließ später Margarete Sandra am Trapez sehen, so daß man mit der Annahme, in beiden Nummern dieselbe Artistin bewundert zu haben, kaum fehl gehen dürfte.

Eine ganz überlegene, elegante Seiltanzkunst zeigten Margit und Egon Lorant, die sich auf dem schwankenden Seil mit so ruhiger Grazie, beziehungsweise so temperamentvollem Feuer bewegten, wie sie gewöhnliche Sterbliche kaum auf dem sicheren Parkett aufzubringen vermögen. Hanni Petzoldt machte ihnen in zwei Bühnentänzen, einem anmutigen Spitzenwalzer und einem grotesken Charaktertanz, Konkurrenz.

Die zwei Warells nahmen den Humor zum Vorspann ihrer akrobatischen Künste als exzentrische Hand- und Parterre-Springer, so daß sich zum ehrlichen Staunen über ihre glänzend gekonnten Tricks das herzliche Lachen über ihre komischen Einfälle gesellte. Auch Lloyd und Lloyd tarnten ihre Geschicklichkeit im Umgang mit zerbrechlichem Porzellan erfolgreich komisch. Ein für ihre Jugend erstaunlich virtuoses Können zeigten die jugendlichen Akkordion- und Xylophonspieler Rellser, die sich nur schwer den Zugabeforderungen der musikbegeisterten Soldaten entziehen konnte.

Als eine Sonderattraktion dieses Programms muß Großer Gladios, der bekannte Fechtmeister, bezeichnet werden, durch dessen kaltblütige Spielereien mit dem Sekunden- und Millimeterbruchteil die Zuschauer in atemlose Spannung versetzt wurden. Mit unverstellbarer Genauigkeit fanden die von Kraft und Gewandheit gemeisterten blitzenden Klingen, haarscharf am Leben des Partners vorbei, ihre gefährlichen Ziele. Daß diese Darbietung so recht nach dem Geschmack des Soldatenpublikums war, bedarf wohl keiner besonderen Betonung!

Lenelore Griepernau.

Pimpfe im Zeltlager „Flandern"

Eine Sandschlacht tobte — Die 2. Lagermannschaft eingerückt

Gleiwitz, 19. Juli.

250 Unterführer und Pimpfe des Landkreises Gleiwitz verließen am vergangenen Mittwoch, nachdem sie durch den Jungbannführer für ihre weitere Arbeit in den Dörfern und Kleinstädten verabschiedet wurden, nach zehntägigem, erlebnisreichen Dienst das Sandwiesener Zeltlager. Ein Tag nach dem anderen brachte den Pimpfen etwas Neues: Sport und Baden in dem riesengroßen Sand- und Baggergelände, Schulungsdienst unter freiem Himmel, Luftgewehrschießen und das Geländespiel oder besser „die Sandschlacht". Da fühlten sich die Pimpfe in Wasser, Sand, Wald und wildem Gelände wohl. Es ging um die Eroberung eines „Munitionslagers". Der Lagerkoch hatte der Siegermannschaft einen „ganz großen" Pudding versprochen.

Durch den Lautsprecher hört die Lagermannschaft täglich die Nachrichten und Wehrmachtsberichte, die kein Pimpf vermissen will, und in der Freizeit erklingt die schönste Marschmusik.

K-Jungbannführer Franz konnte am Sonntag während des Eltern-Nachmittags den Kreisleiter begrüßen, der das Lager mit den Anlagen und Einrichtungen besichtigte. Kreisleiter Niesen wird auch den am Mittwoch begonnenen 2. Lagerabschnitt besuchen und sein besonderes Augenmerk auf den Dienst der DJ-Unterführerschule Gleiwitz richten, die geschlossen im Lager „Flandern" steht.

Außer der Unterführerschule sind die Fanfarenzüge des Jungbannes Gleiwitz (22) ins Zeltlager eingerückt. Ueberall im Lagergelände proben Teile der Fanfarenzüge in einzelnen Gruppen — Anfänger und „Erfahrene" üben, trommeln und blasen.

Mit Begeisterung werden die Pimpfe den Ausführungen und Erlebnisberichten eines Soldaten folgen, der auf Urlaub kam und als ehemaliger Jungvolkführer zu seinen Kameraden sprechen wird.

Und am Sonntag, dem 21. Juli, um 15 Uhr: Elternnachmittag. Fleißig wird geübt, die Pimpfe wollen den Eltern zeigen, was sie können und was Lagerleben bedeutet. Karten und Briefe und sogar Ansichtskarten vom Lager werden nach Haus geschrieben, Eltern und Bekannte eingeladen, damit auch alle am Sonntag das Lager besuchen. (Das ist übrigens auch eine herzliche Bitte der Lagerführung.)

Hindenburg

Arbeitstagung der DAF Hindenburg Nord-Ost und Hindenburg Ost

Am Sonntag, 21. Juli, um 9 Uhr, findet in der Städtischen Mittelschule, Florianstraße, für alle Ortswaltungen des Stadtgebiets Hindenburg-Nordost und zwar für die Ortswaltungen Aulock, Roßbach und Kühme eine Betriebsobmänner-Tagung statt, an welcher alle Betriebsobmänner und Betriebsobmänninnen aus den Betrieben von 5 bis 200 Gefolgschaftsmitgliedern einschließlich der Amtswalter aus den genannten Ortswaltungen teilzunehmen haben.

Desgleichen findet am 21. Juli, um 10 Uhr, im Krugschacht Zechenhaus eine Betriebsobmänner-Tagung für alle Ortswaltungen aus dem Stadtteil Hindenburg-Ost und zwar für die Ortswaltungen Herder, Litzmann, Moltke und Schemm eine Betriebsobmänner-Tagung statt, an der alle Betriebsobmänner und Betriebobmänninnen aus den Betrieben von 5 bis 200 Gefolgschaftsmitgliedern einschließlich der Amtswalter aus den genannten Ortswaltungen teilzunehmen haben.

An diesen Tagungen haben alle oben aufgeführten Amtswalter ohne Ausnahme bestimmt teilzunehmen. Nur im äußersten Verhinderungsfall ist ein Vertreter zu entsenden.

Erfolge der Leichtathleten in Breslau

Am vergangenen Sonntag errangen Hindenburgs Leichtathleten bei den schlesischen Meisterschaften in Breslau sehr schöne Erfolge. So belegte in der Vereinswertung der TuS „Frisch-Frei" Hindenburg mit fünf ersten und vier zweiten Siegern den zweiten Platz hinter dem VfB Breslau und ließ so bekannte Vereine wie VfR Schlesien, Reichsbahn Kattowitz, TuS Königshütte und Post-SV Oppeln hinter sich.

Es ist sehr bedauerlich, daß die Leichtathletik in Gleiwitz und Beuthen fast vollkommen darniederliegt. Dennoch gelang es den oberschlesischen Vereinen, die Vormachtstellung der Breslauer Leichtathleten bedenklich ins Wanken zu bringen. Einen großen Anteil daran hatte Frl. Erika Nerlich (TuS), die drei Siege und einen zweiten Platz erringen konnte. Erste Siege holten weiterhin für Hindenburg Wieczorek (TuS) im Speerwerfen sehr sicher vor Ahnert, Liegnitz, und die noch jugendliche Christa Kandziora (TuS) im Frauenfünfkampf vor ihrer Vereinskameradin Katscher. Rademacher (TuS) konnte im Stabhochsprung mit einer für einen Jugendlichen sehr guten Leistung von drei Metern den zweiten Platz belegen. Er ist noch sehr verbesserungsfähig.

Recht spannend verliefen die Mehrkämpfe bei den Männern, wo überraschend Nawrocki (TuS) und ganz knapp vor Wieczorek (TuS) und Grohn (Hindenburg 1862) den zweiten Platz hinter dem siegenden VfR-Schlesien-Mann Otte halten konnte. Ein sehr schöner Erfolg für den gerade aus der Jugend gekommenen Nawrocki. Wieczorek und Grohn haben gegenüber den Bezirksmeisterschaften etwas enttäuscht. Weiterhin konnte Borkowski (Preußag) einen guten dritten Platz im 100-Meter-Lauf mit 11,4 Sekunden belegen. Im 200-Meter-Lauf konnte sich von den Hindenburgern nur Grohn mit guten 23,5 Sekunden unter die ersten Fünf plazieren. Diese Zeit ist für ihn eine persönliche Bestleistung in seiner noch sehr jungen Sportlaufbahn.

Nicht recht zu überzeugen vermochten Steinhoff im Stabhochsprung, Klatzek im Diskus und Fräulein Woitas (Preußag) im 200-Meter-Lauf der Frauen. Allerdings muß man Frl. Woitas zugute halten, daß sie gerade vorher einen mehrtägigen Leichtathletikkursus besucht hatte, was naturgemäß vorerst eine beträchtliche Leistungsminderung im Gefolge hat.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß unsere Leichtathleten die Erwartungen, die bei ihrer Entsendung gestellt wurden, zum mindesten erfüllt, ja sogar zum Teil übertroffen haben. Es bliebe nur zu wünschen, daß diese Erfolge die Grundlage zu einer neuen Blütezeit der Leichtathletik im Industriegebiet bilden, zumal jetzt mit den Sportkameraden aus den befreiten Ostgebieten genügend Wettkampfmöglichkeiten bestehen.

Oberhoff.

*

Goldene Hochzeit. Der Tischlermeister i. R. Paul Eule und seine Ehefrau Lina, geb. Holz, aus Hindenburg, Dorotheenstraße 92, und der Grubeninvalide Ignatz Pardola und seine Ehefrau Magdalena, geb. Macha, aus Hindenburg, Bergmannspfad 4, feierten am 19. Juli das Fest der Goldenen Hochzeit. Aus diesem Anlaß hat der Polizeipräsident den Jubelpaaren Glückwunschschreiben und ein Ehrengeschenk von je 50 Mark überreichen lassen.

Garde-Kameradschaft Hindenburg. Am 14. Juli hielten die alten Gardisten im Schützenhaus einen Wanderappell ab. Schriftführer H. Krajewski gab einen Rückblick über die letzten vier Wochen politischen Zeitgeschehens. Propagandawart Krause berichtete über die am 26. Juni stattgefundene Großkundgebung des NS-Reichskriegerbundes.

Paulsdorf

Turnabende der BDM. Das BDM-Werk „Glaube und Schönheit" gibt bekannt, daß der nächste Turnabend am Montag um 19 Uhr in der alten Schule stattfindet.

Die Jagd im August

Im August beginnt die Jagd auf den Feisthirsch. Erlegt werden können die Hirsche nach dem vom Kreisjägermeister aufgestellten Abschußplan. Sind auch starke Hirsche auf dem Plan, so wird man diese aber erst zur Brunft erlegen und sich zunächst dem Abschuß der schwachen Hirsche widmen. Männliches Muffelwild ist auch im August schußbar, aber auch hier wird der Abschuß nach dem Plan geregelt. Im Anfang des Monats steht das Rehwild teilweise noch in der Blattzeit. Gute Ernteböcke dürfte es allerdings in diesem Jahre nur wenige geben, denn der strenge Winter hat die Böcke ihre Gehörne nicht so schieben lassen, wie man es von guten Böcken verlangt. Schwarzwild muß dort, wo es Schaden verursacht und die Landeskultur gefährdet, beschossen werden. Führende Bachen wird man schonen, Keiler, Ueberläufer und auch Frischlinge dagegen erlegen. Dachse müssen besonders in Niederwildrevieren, aber auch da, wo Auerwild und Birkwild vorhanden ist, kurz gehalten werden.

Im August wird die Jagd auf Wildenten und Wildgänse ergiebiger sein als im Juli, weil die Jungenten ausgewachsener sind. Nach dem Jagdschein beginnt Ende des Monats August auch die Jagd auf Rebhühner, jedoch ist für den Gau Schlesien beantragt, die Jagd auf Rebhühner infolge der hohen Winterverluste gänzlich zu verbieten. Eine Entscheidung des Reichsjägermeisters darüber liegt allerdings noch nicht vor.

Gegen Ende des Monats sollte auch die Hüttenjagd auf Krähen, Elstern und Raubvögel wieder energisch betrieben werden. Alles andere Raubwild ist ebenfalls kurz zu halten.



Bielschowitz

Versammlung aller Musiker und Musikerzieher. Der Beauftragte der Reichsmusikkammer des Bezirksabschnittes Bielschowitz weist darauf hin, daß am kommenden Sonntag vormittag um 10 Uhr in den Räumen der Gaststätte Coppik in Bielschowitz eine wichtige Versammlung aller Musiker und Musikerzieher stattfindet. Es wird die Aufnahme in die Reichsmusikkammer erörtert.

Ruda

Drei Menschenleben vom Tode des Ertrinkens gerettet. Im Freischwimmbad des Sportvereins Ruda 1910 am Sandschacht gelang es dem Rangierarbeiter Alois Pyschik zwei 16 und 17jährige Jungens, und nächstfolgenden Tag ein achtzehnjähriges Mädchen, die weitab vom Ufer plötzlich Krampf bekam, und in den Fluten verschwand, mit großer Mühe vom Tode des Ertrinkens zu retten.

Klausberg

Einsteigdiebe in einer Schneiderwerkstatt. In der Nacht zum 18. Juli gelangten unbekannte Täter durch Einsteigen zum Fenster in die Werkstatt eines Schneidermeisters und entwendeten nachstehende Sachen im Werte von etwa 300 Mark: Einen dunkelbraunen und einen schwarzgestreiften Anzugstoff, einen angefertigten dunkelgestreiften Jackettanzug ohne Weste, eine angefertigte grüne Herrenjoppe, je fünf Meter weiße Wattierleinwand, Roßhaarleinwand, weißes Aermelfutter mit schwarzen Streifen und graues Hosentaschenfutter, ferner drei Meter blaugraues Zwischenfutter, zwei Meter schwarzen Köper, zwei bereits getragene Jacketts, blau und blaugestreift, zwei lange Hosen von blauer bzw. von schwarzer Farbe und eine Schachtel mit verschiedenen Nähgarnen. Vor Ankauf wird gewarnt. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei in Hindenburg, Zimmer 115.

NS-Parteiamtlich

WIRD BEKANNTGEGEBEN:

NSDAP Gleiwitz, Ortsgruppe Steigern.

Am Sonntag, 21. Juli, 10 Uhr, findet in der Gaststätte „Zur Landesgrenze" (Borgiel) eine Mitgliederversammlung statt. Es spricht Kreisredner Pg. Robra.

NSDAP Ortsgruppe Bilchengrund.

Am Sonntag, 21. Juli, 10 Uhr, findet im Gasthaus Olex ein Appell der Politischen Leiter statt. Für alle Politischen Leiter ist die Teilnahme Pflicht.

NSDAP Gleiwitz, Ortsgruppe Lilienthal, Amt für Volkswohlfahrt.

Am Mittwoch, 24. Juli, findet im Schützenhaus „Neue Welt" im kleinen Saal eine Mitgliederversammlung mit anschließendem Amtswalterappell statt. Die NSV-Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen. Noch nicht der NSV angehörende Volksgenossen sind herzlich eingeladen. Erscheinen der Amtswalter ist Pflicht. Am Montag, 22. Juli, 20 Uhr, findet im Café Sender, Gleiwitz, Raudener Straße, die monatliche Amtswaltertagung statt.

NS-Frauenschaft und Deutsches Frauenwerk Gleiwitz, Ortsgruppe Steigern.

Am Mittwoch, 24. Juli, Ausflug nach Makoschau. Treffpunkt Schule 14 Uhr.

NS-Frauenschaft und Deutsches Frauenwerk Gleiwitz, Ortsgruppe Stadtpark.

Am 24. Juli findet in der Gaststätte „Zum Tucher" um 19,30 Uhr unser Gemeinschaftsabend statt.

NS-Frauenschaft und Deutsches Frauenwerk Gleiwitz, Ortsgruppe Lilienthal.

Der für den 22. Juli geplante Ausflug findet vorläufig nicht statt.

NS-Frauenschaft, Deutsches Frauenwerk und Jugend der Ortsgruppe Gleiwitz-Bergfreiheit.

Montag, 22. Juli, 20 Uhr, Pflichtabend bei Kulawik.

Die unvollkommene Liebe

Roman von Heinrich Heining 7

Ufa-Buch-Verlag, Berlin (Nachdruck verboten)

Ada dachte fröstelnd an ihre Welt, die in den schrulligen Hoffitten sogenannter Exklusivität lebte, und empfand nun, vom Gegensatz tief berührt, den wärmenden Zauber dieser Stimmung. Die Begegnung mit der Landschaft, Holks ursprüngliche Aufgeschlossenheit für alle Erscheinungen dieser Natur und Menschen, der kindlich frohe Eifer im Gespräch mit Frau Löpelmann, die schöne Redlichkeit, die hier alles, alles zu bestimmen schien — sie fühlte die auf sie einstürmende Gewalt der Echtheit wie eine fremde Kraft, die freilich in ihr nichts bewirken konnte. Adas Welt zog zwischen die Menschen bange, sorgsam bewachte Scheidewände. Das Pensionat in der Schweiz, in dem sie erzogen wurde, ihre Ehe mit dem viel älteren Kommerzienrat Hellhuus, an dessen Grabe sie vor sieben Jahren ganz ohne Tränen stand, ihr Umgang mit Leuten vom Schlage des Herrn von Cremona (dessen bestens empfohlene, tadellos beglaubigte Erscheinung allein schon hinreichte, um den Sinn dieser herkömmlich begründeten „Gesellschaftsfähigkeit" in einen kompletten Un-Sinn zu verwandeln), die hundert Aeußerlichkeiten, die dem Lebensstil im ganz umfassenden und tiefsten Sinne die Prägung gaben, die seelische Kälte und frostige Beziehungslosigkeit zu allen Dingen, die jenseits der gesellschaftlich aufgestockten Scheidewände lagen, diese Leere und Lüge schlichen jetzt, in der Niendorfer Gaststube, mit rücksichtsloser Eindringlichkeit in ihr Bewußtsein. Sie steckte mitten in ihnen und war ihnen verhaftet. Sie waren ihre Natur.

Darum also fand wohl der Chefkonstrukteur Dr. Thomas Holk nicht den wirklichen Weg zu ihr, darum also verschloß sich der liebenswürdige, geliebte Mann der deutlichen Werbung.

Der Gastwirt sparte nicht mit den Groschen, die er in das selbsttätige Pianoforte steckte, denn erstens holte er sie am Feierabend selbst wieder aus dem Kästchen, und zweitens förderte die Musik das Behagen seiner Gäste, wie es ihm schien.

Ada hatte Mühe, ihre Tränen zurückzuhalten.

Das Pianoforte spielte geräuschvoll eine Polka und die Skatrunde ebenfalls geräuschvoll einen Grand.

Holk schaute in Adas Gesicht und erkannte die Echtheit des Kummers. Er dachte, es wäre wohl die Melancholie der Müdigkeit.

Er nahm ihre Hand.

Sie fühlte das Glück.

Sie erzählte, plötzlich verändert, froh von Pferden und Jagden.

Thomas hörte und drückte ihre Hand.

Es wurde, obwohl ein heimisch knisternder Ofen die Kälte des Maiabends abzuwehren versuchte, kühl in der Stube. Sie rückten zusammen.

Ada erzählte von Segelrennen und Künsten des Schwimmens. Thomas hörte und ergötzte sich, Stunde um Stunde. Draußen lag stockfinster das schlafende Städtchen.

Die Skatspieler rüsteten zum Endspurt.

Im selbsttätigen Pianoforte verwickelte sich eine Walze und stellte den Betrieb ein.

Als Ada und Holk kurz vor Mitternacht auf die Straße traten, schlug ihnen jäh ein kalter Windstoß ins Gesicht, wie eine Ohrfeige.

Dann fuhren sie in das Geheimnis dieser Nacht.

*

Zwei Tage später kam Ada in Holks Konstruktionsbüro und erfuhr hier, der Herr Doktor wäre zu einer vierwöchigen Erholung nach Bad Hallbad gereist, denn dort gäbe es einen ausgezeichneten Brunnen, und auch das Klima wäre vortrefflich.

Das vergnügte Faktotum, das mit rührender Wichtigkeit Ada den betäubenden Keulenschlag versetzte, wußte indes nicht, was es tat, denn sie bedankte sich lächelnd für die Auskunft und ging.

Draußen stand sie reglos, minutenlang. Das Lächeln war zu einer grinsenden Maske erstarrt.

Langsam wuchs in ihr trotzige Wut.

Es lebe das Leben! Es lebe die Liebe! Es lebe die Freiheit! Ihr Wagen brachte sie mit ungebührlicher Geschwindigkeit in Brucks Kaffeehaus.

Den Abend verbrachte sie in ihrem Heim zunächst mit Cremona, der auf einem Tisch des Salons eine Werbeschrift des süddeutschen Bades Hallbad entdeckte und, zu seiner noch größeren Verwunderung, in einer Kristallschale ein erkleckliches Stück türkischen Honigs.

II

Der Umweg der kleinen „Bildungsreise", wie Holk sie nannte und die ihn schließlich ins süddeutsche Hallbad führte, zeigte ihm auf dem Wege drei Städte wieder, an denen sein Herz hing: das westfälische Münster, das rheinische Düsseldorf und das kurpfälzische Heidelberg.

Der Generaldirektor seiner Werft hatte ihn kurz und bündig mit väterlicher Energie und kameradschaftlicher Sorge von der Notwendigkeit sofortiger Ausspannung überzeugt: „Seit drei Jahren ohne Urlaub, das geht nicht. Tag und Nacht schuften Sie hier, mein Lieber, jetzt ist endgültig Schluß für vier Wochen, ohne Widerrede. Leben Sie wohl! Wir brauchen Sie, Holk. Darauf kommt es an. Gute Erholung!"

Holk, der tatsächlich abgespannt war und innerlich seltsam bewegt schien, fühlte sich von der besorgten Zurede überrumpelt, und das überraschende, spornende Tempo, mit dem ihm der Urlaub gewissermaßen diktiert worden war, übertrug sich nun unvermindert, vielleicht noch durch bestimmte Gründe verstärkt, auf seine Abreise. Er fühlte sich jetzt von einem inneren Antrieb auf Touren gebracht, ließ schnell die notwendigsten Vorbereitungen treffen, setzte sich ohne viel Federlesens und Gepäck in seinen Wagen und bedachte nun also, auf dem Umweg der kleinen „Bildungsreise" nach Hallbad zu gelangen.

Erst auf dem Prinzipalmarkt zu Münster kam er eigentlich zur Besinnung. Vor Jahren hatte er hier, als gedeihliches Intermezzo zwischen seinen Studien in Berlin und Darmstadt, ein Semester lang bei einem jungen Gelehrten, der damals noch Privatdozent war, an einer Uebung über angewandte Mathematik teilgenommen und sich bei dieser Gelegenheit in die Stadt verliebt.

Als jetzt in der uralten Kaffeestube, in der einst der tolle Baron Romberg seine spaßigen Allotria trieb, die vertraute Umwelt langsam wieder auf ihn einzuwirken begann, lösten sich in merkwürdiger Entspannung allmählich die Gedanken aus dem Kästlein verborgener Erinnerungen, und er dachte, als würden sie in lustiger Reihe nun an ihm vorbeispazieren, an zahllose Käuze, Kerle, Krämer, Kandidaten und Kapläne, die ihm in dieser Stadt einst begegnet waren.

„Wenn ich in Münster bin, komme ich mir jedesmal halb vor, als wäre ich im neuen Jerusalem, halb, als wäre ich in Sodom und Gomorrha", auf diese Stelle in Gerhart Hauptmanns Romanfragment „Die Wiedertäufer" besann sich Thomas wieder im Augenblick der so ersprießlichen Nachbarschaft des Diesseits mit dem Jenseits, die sich gerade hier am Prinzipalmarkt in langen Jahrhunderten so sinnfällig ausgeprägt hatte. Droben am Glockenstuhl von Sankt Lomberti hingen noch, im Wind des zwanzigsten Jahrhunderts, die drei Eisenkäfige, in die man einst die wiedertaufenden Gaukelspieler gesteckt hatte, nachdem sie vor dem Rathaus mit glühenden Zangen zu Tode gebraten worden waren. Von drüben her ragten machtvoll die Türme der siebenhundertjährigen Kathedrale aus dem Grün der Buchen und Ulmen, allenthalben gesellten sich hier Kirchen zu Klöstern und Klöster zu Kapellen, und im bunt getriebenen Straßenbild, hinter den reichen Schauläden der Geschäfte, in den Gesichtern der Mädchen und Männer lachte fröhlich das Diesseits.

Holk, der an diese scharf unterschiedenen Züge in der Lebensgeschichte, im Bild der Stadt dachte, wurde erst durch den Anblick einer Bremischen Zeitung, die ein Händler feilbot, an das Gegenwärtige erinnert. Er fühlte sich von einer plötzlichen Unruhe getroffen, die ihn bewog, zurückzudenken: an Bremen, an seine Arbeit, an Tante Esttorff, an die Werft, auch an Julius Löpelmann.

Er wanderte versonnen durch die Stadt. Hundert Dinge fielen ihm ein, Dort oben zum Beispiel, dritter Stock links bei Frau Witwe Kientrup, wohnte damals ein zwanzigjähriger Gernegroß, der sich vermaß, mit wissenschaftlicher Absicht und höchst üppiger Courage die Seele in ihre Funktionen zu zerlegen, der die Staatsidee Platons wie ein Hundedreck mißachtete und sie zu widerlegen versuchte. Welch ein Genie, dachten viele seiner akademischen Mitbürger, und heute betreibt er bei Duisburg ein tadelloses Obstgeschäft. Thomas lachte laut. Die Leute schauten ihn scheu an. Er zog wie ein Pilgrim durch die Stadt und freute sich ihres lebendigen Lebens.

Zwei Tage freute er sich hier ihres und seines lebendigen Lebens.

Wenn das so weitergeht, dachte Holk, macht mir meine „Bildungsreise" einen Strich durch die Hallbader Kur, und er machte sich also auf.

Nach einem Tag in Düsseldorf, den er vormittags mit dem Besuch einer Ausstellung seltener Handzeichnungen und Buchminiaturen, nachmittags mit einem leicht und heiter vorbeihuschenden Flirt und abends mit einer eingehenden Wanderung durch die Altstadt ausfüllte, kam er, von den Schönheiten der Städte je einen Tag in Bonn und Mainz angehalten, nach Heidelberg, wo er, sehr im Gegensatz zu seinen sonstigen Gepflogenheiten, in der Bar seines Hotels dem Alkohol in so ungewohnter und ungewöhnlicher Weise zusprach, daß er den übrigen Gästen, die links und rechts von ihm auf den Barstühlen hockten, immer wieder beteuerte: „Ich muß nämlich etwas herunterspülen, sehr zum Wohle!"

Holk, der sich in Münster so froh seinen Erinnerungen hingab, in Düsseldorf so nützlich und guter Dinge seinen Tag verbrachte, auch in Bonn und Mainz durchaus den üblichen Stil seiner Gewohnheiten wahrte, dieser vernünftige Holk also betrank sich hier ohne Hemmung und Halt und begründete obendrein wildfremden Leuten gegenüber seine alkoholische Entfesselung: „Ich muß nämlich etwas herunterspülen, sehr zum Wohle!"

Die Gäste erheiterte der stetig sich wiederholende Zutrunk und Trinkspruch, aber Holk focht das Lachen nicht an, und er ergab sich vollends dem geistigen Untergang dieser Abendstunden.

„Ich muß nämlich etwas herunterspülen, sehr zum Wohle!" War er verrückt geworden? Was war denn dieses rätselvolle „etwas", das ihn so unselig zu verwirren schien?"

Er stand auf. Mit tiefernstem, von Traurigkeit überschattetem Gesicht ging er hinaus. Ein alter Herr mit leuchtenden Mensurnarben, der ihm in die Halle folgte, führte ihn mit unaufdringlicher Liebenswürdigkeit an einen Sessel.

„Erlauben Sie", brummte gütig der alte Herr, „ich heiße Zurlinden und bin ein alter Sanitätsrat aus Hannover. Früher, als ich noch hier war, war ich auch jung und schön. Apropos jung und schön: Sie haben was auf dem Herzen, lieber Freund. Machen Sie keinen Quatsch!"

Fortsetzung folgt.

Konkurrenzkampf zwischen Natur und Kunst

Eine Geschichte aus dem alten Holland von Lu Vollbehr

Konkurrenzkämpfe hat es allezeit gegeben und wird es immer geben, aber nicht immer wird es einem Einzelnen gelingen, mit so viel Geschick und Witz und endlich mit solchem Erfolg die Konkurrenz zu bekämpfen, wie es dem berühmten holländischen Blumenmaler Jan David de Heen im 16. Jahrhundert gelang.

Daß die uns im Frühjahr in allen öffentlichen und Privatanlagen erfreuenden Tulpen einst in Holland Objekte leidenschaftlichen Sammelns waren, daß es sogar eine Tulpenbörse gab, das wird so lang nicht vergessen werden, so lang menschliche Leidenschaften zu den dankbaren Problemen der Dichter gehören.

Unter dieser Sammelleidenschaft seltener und dadurch für den Liebhaber wertvoller Blumen, die die reichen Holländer gepackt hatte, mußten die holländischen Künstler seinerzeit schwer leiden. Der Ehrgeiz der mächtigen großen Herren fand nun Genüge im Besitz seltener Arten der aus dem Morgenland eingeführten Pflanzen, sie suchten nicht mehr die Ateliers der Künstler auf, um mit neuen Werken an den Wänden ihrer ernstprunkvollen Räume ihren Reichtum zu dokumentieren.

Heen, der allerdings selbst ein eifriger Tulpensammler war, seine bisherigen Verkäufe seiner beliebten Stilleben erlaubten ihm den Luxus, mußte eines Tages feststellen, daß einer seiner bisherigen Mäzene viel mehr Interesse für seine Tulpen zeigte als für sein neuestes Blumenstück, und lebhaft, aber energisch erklärte, leider kein Geld mehr für Ankauf des Bildes zu haben, er habe sich mit Ankauf seltener Zwiebeln zu sehr verausgabt.

Statt gekränkt oder beleidigt zu sein, lächelte der Künstler verbindlich und wies dem Mäzen eine Tulpenknospe, die nahe dem Erblühen war, mit der Versicherung, daß er da eine Tulpe erworben habe, die in ganz Holland kein zweites Mal zu finden sei. Der Mäzen erhielt das Versprechen, als erster die erblühte Blume vorgeführt zu erhalten.

Am nächsten Morgen hatte sich die Tulpe entfaltet und de Heen begann bei verschlossenen Türen dem Herrgott ins Handwerk zu pfuschen. Mit Goldstaub und flüchtigen Oelen gelang es ihm, aus einer einfachen Tulpe eine phantastische Märchenblume herzustellen, die unter den geschickten Künstlerfingern des Malers und Blumenfreunds dabei nicht von ihrer Frische verlor.

Der benachrichtigte Mäzen war wie benommen, als er das goldglänzende Wunder erblickte und bot dem Künstler eine große Summe für dieses Exemplar. Heen aber erklärte, er könne sich um keinen Preis von der Blume trennen — schließlich aber ließ er sich bereden, nach dem Verblühen die Zwiebel dem Mäzen zu verkaufen, und er nannte den gleichen Preis, den er für sein Gemälde gefordert hatte. Der leidenschaftliche Tulpensammler legte sofort die Summe auf den Tisch in der Sorge, es könnte den Künstler gereuen, die Zwiebel verkauft zu haben.

Sehr erstaunt aber war der Gute, als nach wenigen Tagen die sorgfältig verpackte Tulpenzwiebel bei ihm eintraf mit einem kurzen Begleitbrief de Heens:

„Der Wohledle möge das Bild so lang als Pfand behalten, bis die beifolgende Zwiebel wieder eine gleiche Goldblume getrieben habe."

De Heens Blumenstilleben soll noch heute in der Familie des einstigen Mäzens und leidenschaftlichen Zwiebelsammlers vorhanden sein. PBG.

Verlag und Druck:
Gauverlag NS-Schlesien GmbH., Zweigverlag Gleiwitz
Verlagsleiter: Erwin Schwarzkopf, Gleiwitz
Hauptschriftleiter: Dr. Josef Seibold, Gleiwitz
(im Wehrdienst)
Stellvertretender Hauptschriftleiter: Peter Jäntsch
Chef vom Dienst: i. V.: Hubert Lachotta
Im Wehrdienst: Walther Rönnberg, Jürg Straßberger-Lorenz, Kurt Baum, Edmund Bischoff.
Verantwortlich für Außenpolitik, Kulturpolitik und Unterhaltung: Peter Jäntsch; für Innenpolitik und Wirtschaft: Hubert Lachotta; für Kommunalpolitik und Sport: Hubert Schray; für Industriegebiet: Liborius Himmel; für Provinz: Fritz Aulich; für Anzeigen: Friedrich Reichelt (im Wehrdienst), i. V.: T. Smudel; alle in Gleiwitz.

Wochenschau Sondervorstellungen

Sonntag, den 21. Juli, vorm. 11.00 Uhr

Neueste Wochenschau zusammen mit einer älteren Wochenschau v. Feldzug im Westen
Inhalt der neuen Wochenschau:

Zwischen den Schlachten

Graf Ciano in Berlin - Der Führer begrüßt die ungarischen Staatsmänner in München
Und wieder Englands wahres Gesicht
Heimkehr von der Front - Der Führer bei seinen verwundeten Soldaten - Kapitänleutnant Priens siegreiche Feindfahrt
Parade im besetzten Gebiet

Schauburg / Gleiwitz
UP-Lichtspiele / Gleiwitz
Erwachs. 40 Pfg., Militär u. Jugendl. 20 Pfg.
Lichtburg / Hindenburg Poter-Paul-Platz
Erwachs. 30 Pfg., Militär u. Jugendl. 15 Pfg.

METRO VARIETE Hindenburg
Heute Sonnabend, 8.30 Uhr
Morgen Sonntag, 4.30 und 8.30 Uhr
2 italienische Straßensänger
die Weltattraktion! Eintritt frei!

Hauptsatzung der Stadt Rybnik

Aufgrund des § 3 Abs. 2 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935 (RGBl. 1 S. 49) wird nach Beratung mit den Ratsherren und mit Zustimmung des Beauftragten der NSDAP folgende Hauptsatzung erlassen:

§ 1 Der Bürgermeister wird hauptamtlich angestellt.
§ 2 Dem Bürgermeister stehen
1. ein hauptamtlicher Beigeordneter (Stadtbaurat),
2. vier ehrenamtliche Beigeordnete zur Seite.

Der Stadtbaurat muß die Befähigung zum höheren bautechnischen Verwaltungsdienst sowie ausreichende Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiete der gemeindlichen Planung einschl. des Wohnungswesens, Siedlungswesens und Städtebauens haben.
§ 3 Die Zahl der Ratsherren beträgt 10.
§ 4 Der Bürgermeister kann nach Bedarf Beiräte zur beratenden Mitwirkung in bestimmten Einzelfragen berufen; sie sind ehrenamtlich tätig, ohne Beamteneigenschaft zu besitzen.
§ 5 Die Satzung tritt am Tage nach der Bekanntmachung in Kraft.

Rybnik, 11. März 1940.

Der Bürgermeister
gez. Hein.

Vorstehende Hauptsatzung wird hiermit gemäß § 63 Abs. 1, Ziffer 1 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935 (RGBl. 1, S. 49) zugestimmt.

Kattowitz, den 1. April 1940.

Der Beauftragte der NSDAP
gez. Wagner, Gauleiter.

Genehmigt aufgrund des § 3 Abs. 2 und 107 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935 (RGBl. 1 S. 49) in Verbindung mit dem § 33 der 1. Durchführungsverordnung vom 22. März 1935 (RGBl. 1, S. 393).

Rybnik, den 17. Mai 1940.

Der Landrat
gez. Drewes.

Die Hauptsatzung der Stadt Rybnik wird hiermit öffentlich bekannt gemacht.

Rybnik, den 20. Juli 1940.

Der Bürgermeister
gez. Hein.

Kohlenversorgung

Der Reichskohlenkommissar hat mit Rundschreiben 41/40 vom 11. Juli 1940 bestimmt, daß die Wirtschaftsämter sofort eine Nachprüfung der Anträge der Verbrauchergruppen 2 und 3 vorzunehmen haben. Der Grund für die Anordnung ist die festgestellte Tatsache, daß ein Teil der Verbraucher dieser Gruppen nicht den echten Bedarf angegeben, sondern, zum Teil sogar in großem Ausmaße, Ueberanforderungen gestellt hat. Nur darauf ist es zurückzuführen, daß die den Wirtschaftsämtern eingereichten Anträge in ihrer Gesamtbedarfsmenge die Verbrauchsziffern der früheren Kohlenwirtschaftsjahre erheblich übersteigen.

Aufgrund der eingangs genannten Anordnung des Reichskohlenkommissars werden die im Stadtkreis Gleiwitz wohnenden Verbraucher der Gruppen 2 und 3 hiermit aufgefordert, der Kohlenstelle des Wirtschaftsamtes, Teuchertstraße 8

bis zum 25. Juli 1940

den Nachweis über die Höhe des Kohlenverbrauchs im Jahre 1938/39 zu erbringen. Ausgenommen von dieser Pflicht sind nur Behörden und die Wehrmacht.

Kann ein Verbraucher beweiskräftige Unterlagen (Rechnungen, Lieferscheine) über seinen Kohlenverbrauch 1938/39 nicht liefern, so hat er dies der Kohlenstelle des Wirtschaftsamtes ebenfalls bis zum 25. Juli zu melden. Das Wirtschaftsamt wird alsdann die Angemessenheit seiner Anmeldung für das Jahr 1940/41 durch Vergleich mit Verbrauchsstellen ähnlicher Art und Größe beurteilen. In Zweifelsfällen wird es sich dabei geeigneter Sachverständiger (z.B. Heizungsingenieure, Kreisbauernführer, Obermeister) zur Feststellung des angemessenen Kohlenbedarfs bedienen.

Persönliches Erscheinen ist zwecklos. Im Bedarfsfalle wird der Verbraucher eine schriftliche Mitteilung erhalten.

Gleiwitz, am 17. Juli 1940.

Der Oberbürgermeister
Wirtschaftsamt.

Kaufgesuche

Gebrauchte **Rundfunkgeräte** kauft Friedrich Pollok, Gleiwitz, Tarnowitz. Str. 14

Achtung Holzbearbeiter
Abfallholz in jeder Menge laufend zu kaufen gesucht. Angebote unter Beuthen, Schließfach 127.

Stellen-Angebote

3 tüchtige **Fleischergesellen** stellt sofort ein Fleischermeister Kurt Stania, Cosel OS., Bahnhofstraße.

Kräftiger **Beifahrer** für sofort gesucht. Bruno Hoheisel, Kolonialwaren-Großhandlung, Hindenburg, Glückaufstr. 25.

Kellner oder Serviererfräulein, sof. Antr., Kaut. bar, Büfettübernahme, 300 Mark, sowie Kellnerlehrling z. sofort. Antritt gesucht. Hotel „Kronprinz", Cosel OS.

1 Bäckerlehrling für Dampfbäckerei sofort gesucht. Franz Schmolke, Ehrenforst, Adi.-Hitler-Str. 76

Auto-Monteure sofort gesucht. Jackwirth & Co., Gleiwitz, Wilhelmstraße 44.

Bäckerlehrling Sohn achtb. Eltern, wird sof. gesucht. Bäckermeister Josef Bassitta, Gleiw.-Petersdorf, Welzeckstraße.

Waschmädchen und Hausmädchen stellt sofort ein Hotel „Schlesischer Hof", Gleiwitz.

Tüchtig., selbständ. Ofensetzergesellen sowie einen Arbeitsburschen stellt sofort ein Hans Sochiera, Ofenbaugeschäft, Hindenburg, Annabergstr. 15, Fernruf 3695.

Tüchtiger **Friseurgehilfe oder Meister** wird sofort gesucht. Friseur-Salon Else König, Tost OS., Gleiwitz. Str. 190

2 Hausgehilfinnen für Gastwirtschaft nach Sagan ges. Persönl. Vorstell. (Sonntag vorm.) oder schriftl. Bew. Hadaschek, Hotel Muskalla, Biskupitz.

Suche eine **Köchin** ab 1. August 1940. Erfrischungsquelle, Kattowitz, Bahnhofstraße 15.

Verkäuferin für sofort oder später gesucht. Emil Ballarin, Drogerie, Ratibor.

Hausgehilfin nicht unter 18 J., m. Kochkenntniss., p. sof. od. spät. ges. Kaufmann Franz Barton, Hindenburg, Kronpr.-Str. 292.

Kleine „Anzeigen" große Erfolge!

Verkäufe

Herren-Fahrrad zu verkaufen. Ebel, Hindenbg., Stollenstraße 3, bei Zedzig.

1 Sofa zu verkaufen. Gleiwitz, Rybniker Str. 11b, 1. Etage links.

2 Sommer- oder Herbst-Mäntel, 1 Herrenhut und Schuhmacher-Reparaturmaschine zu verkaufen. Zu erfragen Gleiwitz, Tarnowitzer Landstraße 99a, E. Muhra.

Weiß., gut erhalt. Schlafzimmer sof. z. verk. Besichtig. von 3 bis 5 Uhr. Hindenburg, Bielitzer Str. 7, 1. Etage links, bei d. Annakirche.

Anzeigen werden beachtet!

Grundstücke u. Geschäfte

Ein gutgehendes **Geschäft** mit voller Ladeneinrichtung in Lipine OS., Hermann-Göring-Straße 32, ist sofort zu verkaufen.

Klein-Anzeigen bringen die meisten Angebote!

Ihre Vermählung geben bekannt:

Oberarzt

Dr. med. Karl Pietsch und Frau Jutta

geb. Scheffzek

Beuthen OS., 20. Juli 1940, z. Zt. in einer Heeressanitätsstaffel
Hohenzollernstraße 12 — Hindenburg

Dr. med. Heinrich Josef Glotzbach

Assistenzarzt und Truppenarzt bei der Luftwaffe

Dr. med. Maria Luise Glotzbach

geb. Grahner

Getraut im Juli 1940

Würzburg-Estenfeld — Hindenburg-Proskau

Entlaufen!

Schottisch. Terrier (kurz, glatt. Fell), rotes Halsband, Steuermarke 27138, auf den Namen Negus hörend. Gegen Belohnung abzugeben.

Schulte,
Gleiwitz,
Windhukstraße 30.

Wer

die Kleinen Anzeigen seiner Zeitung nicht aufmerksam liest, schadet sich selbst.

Plötzlich und unerwartet starb, wohlversehen für die Ewigkeit, am 18. Juli 1940, vorm. 10 Uhr, mein inniggeliebter, unvergeßlicher Gatte, unser herzensguter, treusorgender Vater, unser lieber Bruder, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel,

der **Reichsbahn-Lokomotivführer**

Nikolaus Gwosdzik

kurz vor Vollendung seines 55. Lebensjahres.

In unsagbarem Schmerz:

Stanislawa Gwosdzik, als Gattin
nebst Kindern, Geschwistern und Anverwandten

Gleiwitz, Bergwerkstraße 36, den 19. Juli 1940.

Beerdigung: Montag, 22. Juli, um 15 Uhr, von der Leichenhalle des Lindenfriedhofes.
Das Requiem für den Verstorbenen findet am Montag, 22. Juli, früh 8,30 Uhr, in der Christus-König-Kirche statt.

Foto-Atelier Charlotte Wieczorek

Inhaberin Charlotte Namyslo
Gleiwitz, Stadtwaldstraße 11
bleibt vom 25. 7. bis 25. 8. 1940 vorübergehend geschlossen. Erbitte rechtzeitige Abholung eiliger Aufträge. Aufnahmen werden nur bis zum 21. 7. 1940 angefertigt.
Charlotte Namyslo.

Beerdigungen führt aus:

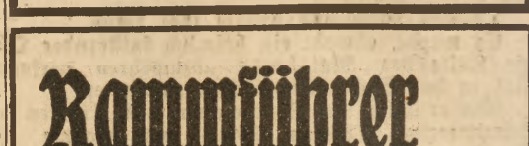
Möbel-Rischke

Inh. Alfons Kotschi
Hindenburg, Stollenstraße 8
Eigene Leichenwagen

Ankauf von Münzsilber Bruchsilber, Altgold

K. Bodenstedt, Juwelier,
Gleiwitz, Wilhelmstraße 22.
Geneh. Bschd. Nr. A 29 583.

Möbel-Transporte



Markgrafenstraße 30

Im habe mein Geschäft
wieder geöffnet

August Widera

früher Eduard Latzel
Messerschmiedemeister
Scharfschleiferei
Reparatur-Werkstatt
Gleiwitz, Karlstraße 5

Bergolit?

Ein ideales flüssiges **Selbstglanz-Pflegemittel für Holz** (auch Parkett) und **Linoleumfußböden.** In Kolonialwaren-Geschäften bestimmt erhältlich.

E. Ciupek

Gleiwitz, Schwalbenweg 2.
Bergolit-Vertrieb für Oberschlesien.
Vertreter gesucht.
Bei Anfragen Rückporto.

Wirb durch Anzeigen

im „Oberschlesischen Wanderer"

Mietgesuche

1- bis 2-Zimmer-Wohnung

in Gleiwitz, für sofort gesucht. Angebote unter L 32 an den Wanderer Gleiwitz.

Möbl. Wohn- und Schlafzimmer,
mit Schreibtisch, möglichst Zentrum Gleiwitz gesucht. Angeb. u. K 774 an Wand. Gleiw.

Stellen-Angebote

Für die Leitung der Lehrlingsabteilung unseres Werkes (Facharbeiternachwuchs für Gießerei, mechanische Werkstatt und Schlosserei) suchen wir einen

Ingenieur oder Meister

Bedingungen: Deutsche Volks- oder Reichszugehörigkeit und Nachweis einer bereits ausgeübten erfolgreichen Tätigkeit in der Lehrlingsausbildung. Bewerbungen von Herren, die Kenntnis in der polnischen Sprache haben, werden bevorzugt.

Zuschriften mit Lichtbild, Gehaltsansprüchen, früh. Antrittstermin usw. erbeten an die
Vereinigung Polnischer Mechaniker aus Amerika Aktiengesellschaft,
Poremba, über Bendzin OS.

In treuer Pflichterfüllung für Führer und Reich starben im Westen unsere Gefolgschaftsmitglieder der Donnersmarckhütte

Soldat

Otto Kleppek

Former

Schütze

Waldemar May

Elektroschweißer

Soldat

Alois Cischowski

Benzinkarrenführer

Mit der Trauer um ihr Hinscheiden verbindet sich das stolze Bewußtsein, daß ihr Heldentod Deutschlands Freiheit galt. Treue und Kameradschaft zeichneten ihr Leben in der Heimat und in unseren Betrieben; diesen Leitsatz erfüllten sie ganz, als sie freudig dem Rufe des Führers folgten. Wir bewahren unseren Kameraden stets ein ehrenvolles Andenken, ihr Opfer wird uns Ansporn und Beispiel sein.

Betriebsführung und Gefolgschaft
der
Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke AG.

Am 18. Juli verschied nach kurzer Krankheit im 55. Lebensjahre der Berufskamerad des Bahnbetriebswerkes in Gleiwitz der

Reichsbahn-Lokomotivführer

Nikolaus Gwosdzik

Der Verstorbene war uns in den langen Jahren seiner Tätigkeit ein guter Kamerad und pflichtgetreuer Beamter, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Der Präsident und die Gefolgschaft
der Reichsbahndirektion Oppeln

In treuer Pflichterfüllung für Führer und Reich fiel am 15. Juni 1940 im Westen der

Schütze

Alexander Wosnitza

aus Kupferberg OS.

Wir verlieren in ihm einen treuen Arbeitskameraden, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Kalksteinwerke H. A. Weicht, Krappitz-Steinfurt

†

Gott der Allmächtige rief heute, früh um 7 Uhr, meinen treugeliebten Lebensgefährten, unsern unvergeßlichen Vater, Schwieger- und Großvater, den

Taubstummen-Oberlehrer i. R.

Peter Odelga

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 80½ Jahren, wohlvorbereitet, in die ewige Heimat.
Sein Leben war erfüllt von kindlicher Gottesfurcht, begeisterter Vaterlandsliebe, rastloser Arbeit und unermüdlicher Sorge für die Seinen.

In tiefstem Schmerz:

Hedwig Odelga, geb. Golly
Käthe Sauer, geb. Odelga
Lic. theol. Waldemar Odelga, Studienrat
Agnes Odelga, Lehrerin
Josef Sauer, Taubstummen-Oberlehrer i. R.
Bernhard Sauer

Ratibor, Ziegenhals, Gleiwitz, Streitkirch OS., 19. Juli 1940.

Beerdigung mit feierlichem Requiem in der Liebfrauenkirche zu Ratibor am Montag, 22. Juli, 9 Uhr, vom Trauerhause, Bollwerkstraße 3, aus.

Für die wohltuenden Beweise herzlichster Anteilnahme und die vielen Kranzspenden beim Heimgange meines lieben Gatten, unseres treusorgenden Vaters, danken wir allen aufs herzlichste. Besonderen Dank den Beamten, den Arbeitskameraden, dem Gesangverein und der OEW sowie den Verwandten, Bekannten und dem Herrn Kaplan Dussa für die trostreichen Worte am Grabe.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Franziska Noczon und Kinder

Hindenburg-Ost, den 19. Juli 1940.

Harn-Untersuchungen
v. 1.50 RM. an im
Laboratorium
für Harn-Analysen
der
Central-Apotheke
Gleiwitz
Wilhelmstraße 34

In jedes Heim den oberschlesischen Wanderer

Rammführer

für Binger'sche Dampframme
sofort gesucht

Kaller & Stachnik Eisenbetonbau
Beuthen OS.
Oberbürgermeister-Brüningstraße 9

Am 17. Juli 1940 verschied die Amtsträgerin und Mitarbeiterin der Dienststelle der Reviergruppe 3 des RLB

Frau Elfriede Bruda

Wir gedenken ihrer in kameradschaftlicher Treue.

Gleiwitz, den 19. Juli 1940.

Der Ortsgruppenführer
Bauer

Wohnungstausch

Schöne Stub., Kch. u. Kammer, Miete 16 Mark, gegen
2 Stub. u. Küche zu tausch. gesucht.
Angeb. u. **A 765** an Wand. Gleiw.

Amtsgericht Ratibor, 10. Juli 1940.
HR. A 1292: Carl Königer & Sohn, Zweigniederlassung Ratibor. Der Sitz der Gesellschaft ist von Neustadt OS. nach Breslau verlegt. Wilhelm Gerlach in Breslau ist Einzelprokurist. Paul Hiller in Breslau ist Gesamtprokurist mit der Befugnis, zusammen mit einem persönlich haftenden Gesellschafter oder einem anderen Prokuristen die Gesellschaft zu vertreten. Die Eintragungen sind im Handelsregister der Hauptniederlassung erfolgt und in Nr. 142 des Deutschen Reichsanzeigers vom 20. 6. 1940 bekannt gemacht.

Vermietungen

Kleiner Laden m. anschl. Wohn. zu vergeben.
Hindenburg-Ost, Kunzendorf. Str. 33 bei Ochmann.

Säcke

Reparatur. führt schnellst. aus die
Sackzentrale
Ratibor, Holzmarkt
Rybnik, Ratiborer Str. 1

Amtsgericht Gleiwitz, 15. Juli 1940.
Für die Angaben in () keine Gewähr.
Veränderung:
B 425: Montan- und Baugesellschaft m. b. H. „Schlesien". In Rybnik ist unter der gleichen Firma eine Zweigniederlassung errichtet (Straße der SA 14). Die Prokura des Baumeisters Günther Ernst ist erloschen. Der Baumeister Günther Ernst, wohnhaft in Rybnik, ist zum Geschäftsführer der Gesellschaft bestellt.

Amtsgericht Gleiwitz, 15. Juli 1940.
Veränderung:
A 1753: Papiergroßhandlung und Tütenfabrik Adolf Ruzhezka. Die Firma ist geändert in Adolf Rust, Papierwarenfabrik, Papier-, und Pappengroßhandlung Gleiwitz.

Amtsgericht Gleiwitz, 18. Juli 1940.
Veränderung:
A 2145: **F. Grobe & Co.,** Zweigniederlassung Gleiwitz, Berlin. Zur Vertretung der Gesellschaft ist fortan allein der Gesellschafter **Ludwig Ferdinand Grobe** ermächtigt. Die Eintragung bei der Hauptniederlassung ist unter Nr. 141 im Reichsanzeiger am 19. 6. 1940 veröffentlicht.

Amtsgericht Gleiwitz, 15. Juli 1940.
Veränderung:
A 1681: Wilhelm Deimel, Gleiwitz. Die Firma lautet jetzt: Wilhelm Deimel, Inhaber Hedwig Deimel, Gleiwitz.

Amtsgericht Hindenburg
den 9. Juli 1940 — 2. F 6/38 —
Durch Ausschlußurteil vom 9. 7. 1940 ist der am 31. Januar 1888 in Zaborze B geborene Ignatz, Valentin Kniot für tot erklärt worden.

Wir suchen für unsere Geschäftsstelle Hindenburg zum sofortigen Antritt eine erfahrene

Buchhalterin

Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen unter Hi 176 an den Wanderer Hindenburg.

Verkäufer (in)

kann sofort antreten.
Paul Hadrossek, Hindenburg OS., Baumannstraße 22, Telefon 3963. Kolonialwarengeschäft.

Tücht. Isolierer für
Wärme- und Kälteschutz
stellt ein:
Wilh. Bähr, Wärme- u. Kälteschutz
Ammendorf bei Halle a. S.

Erfahrener, umsichtiger
Maurerpolier
zum sofortigen Antritt gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschr. und Lebenslauf sind zu richten an:
Konrad Koziczinski, Baumeister,
Hindenburg,
Gustav-Freytag-Straße 28/32.

Zwei Mühlenbauer
zwei Tischler (Kohrbauer)
und einen Zimmermann
mit Handwerkszeug, stellt sofort ein
Mühle Karlsmarkt,
Bezirk Breslau.

Solides
Büfettfräulein und Zapfer
per sofort gesucht. Bewerbungen an
Bahnhofswirtschaft Beuthen OS.

Tüchtige, zuverlässige
Hausgehilfin
aber nicht unter 18 Jahren, kann sich sofort melden.
Bruno Wirt,
Oppeln, Klosterstraße 2,
Christliches Vereinshaus,
Herberge zur Heimat.

Wieder eingetroffen!

Die modernen

Damen-Sandaletten

mit Holzsohle

und buntem Oberteil

Kommen Sie zu

Rudolf Brandt & Co

Gleiwitz, Nikolaistraße

Buchhalterin

v. Provinzmühle in leitende Dauerstellung gesucht. Bewerb. m. Lebenslauf, lückenlosen Zeugnisabschriften und Gehaltsforderung unter **C 169** an Wanderer Gleiwitz erbeten.

Erfahrene, energische
Schachtmeister
für Kanalisations-Arbeiten, per sofort gesucht.
Tiefbauunternehmung Carl Franke,
Gleiwitz, Breslauer Straße 18.

Tüchtigen Verkäufer
f. Drogen- u. Photobranche sof. ges.
B. Proske Nachf., Drogerie,
Rybnik OS.

Wegen Verheiratung meiner 1. Kraft suche ich per bald oder später eine erfahrene
Schuhverkäuferin
die sich auch als Stütze der Inhaberin eignet. Tüchtige Kraft, welche Wert auf angenehme Dauerstellung legt, möge gefl. Bewerbung mit Bild, Zeugnisabschriften und Gehaltsanspr. senden unter **Hi 177** an Wanderer Hindenburg.

Eine Köchin
auch Anfängerin,
1 Hausmädchen
sofort gesucht.
Bahnhofswirtschaft, Kamenz i. Sa.,
Franz Kallenbach.